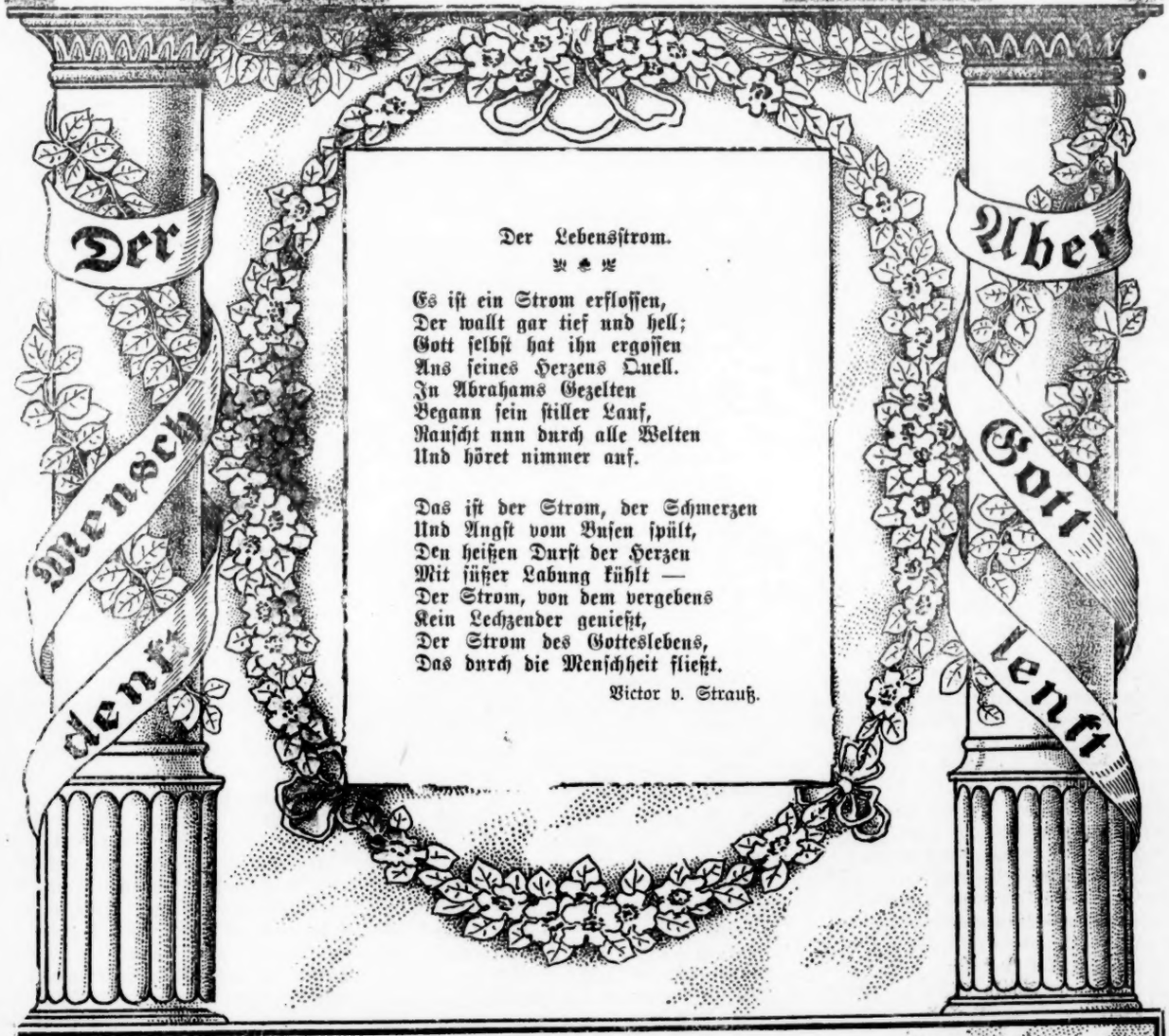
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 12. Januar 1921. | No. 2.



Der Lebensstrom.

Es ist ein Strom erflossen,
Der wallt gar tief und hell;
Gott selbst hat ihn ergossen
Aus seines Herzens Quell.
In Abrahams Gezelten
Begann sein stiller Lauf,
Rauscht nun durch alle Welten
Und höret nimmer auf.

Das ist der Strom, der Schmerzen
Und Angst vom Busen spült,
Den heißen Durst der Herzen
Mit süßer Labung kühlt —
Der Strom, von dem vergebens
Kein Lechzender genießt,
Der Strom des Gotteslebens,
Das durch die Menschheit fließt.

Victor v. Strauß.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, dass das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

12. Januar 1921.

In ihm.

Ich will in Gott mich fassen
Und stille, stille sein,
Dann bin ich nicht verlassen
In herbster Not und Pein.
Dann geht auf meinem Pfade,
Wie dunkel er auch wär',
Ein Bote seiner Gnade,
Ein Engel vor mir her.

Er trägt in seinen Händen
Ein wunderhelles Licht,
Mir süßen Trost zu spenden
Und reine Zuversicht.
Von solchem Licht geleitet,
Fühl' ich die Furcht gebannt,
Denn über mich gebreitet
Ist Gottes Vaterhand.

Zur Rechten und zur Linken
Mag der Versucher nahn,
Mich lockt sein schmeichelnd Winken
Nicht hin auf seine Bahn.
Wie fänd' ich dorten Frieden,
Hätt' ich mich, falsch gesinnt,
Von Gottes Huld geschieden,
Ein ungehorsam Kind?

Mein Herz will ich bewahren
Dem, der mich treulich liebt,
Auch wenn er mit Gefahren
Zur Prüfung mich umgibt.
Er will die Kraft mir stärken,
Sie kommt von ihm allein;
In Worten und in Werken
Soll ich sein Zeuge sein.

Julius Hammer.

Schild und Lohn!

Nach diesen Dingen geschah das Wort Jehovas zu Abram in einem Gesicht also: Fürchte dich nicht, Abram: Ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn. (1. Mos. 15, 1).

Wer die Herrlichkeit Gottes schauen will schon hienieden, wer den lebendigen Gott erleben will, Seine Leitung und Bewahrung, Seine Deckung und Durchhilfe, Seine Kraft und Seinen Trost sichtbar und greifbar erfahren will, der braucht nur praktische Glaubensschritte zu tun, seinem Glauben an den allmächtigen und allgütigen Gott gemäß zu wandeln und zu handeln, so wie es in besonders vorbildlicher Weise Abraham tat. Lebe deines Glaubens wie Abraham, und du wirst alsbald mit Anbetung inne werden, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs **dein** Gott ist, ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten, der Jesus Christus gestern und heute und Derselbige in Ewigkeit! Warum gibt es so wenige Gläubige, die dessen in Wahrheit inne werden? Weil es so viel Kopf- und Theorieglauben und so wenig Herzens- und Lebensglauben unter den Gläubigen gibt. Wenn ich in Wahrheit und aufrichtigen Herzens an Gott als an den allmächtigen und gütigen Vater im Himmel Glaube, dann wird dieser Glaube mein ganzes Leben, Wandeln und Handeln bestimmen und durchdringen. Dann werde ich aufhören, auf Fleisch mich zu stützen und vor Menschen mich zu fürchten: dann werde ich in heiliger Furcht darauf bedacht sein, **Gott** zu gefallen, Ihn auf meiner Seite zu haben. Und sobald ich weiß, daß Gott für mich ist, dann weiß ich, daß ich gedeckt bin vor meinen Feinden, daß ich versorgt werde in jeder Not, bewahrt werde in jeder Versuchung, befreit werde aus jeder Bedrängnis; dann höre ich auf, ein Knecht der Menschen zu sein, nach menschlichem Beifall zu gelüsten und von Menschenfurcht mich knechten zu lassen. Nur der wahre Gläubige ist ein wahrhaft freier Mensch, der letzthin nur von Gott abhängig ist nur diesem einen Herrn dient. Und wie gut es die haben, die in Wahrheit Seine Knechte und Freunde, ja Seine Kinder sind, das zeigt uns das Leben aller Knechte und Heiligen der Schrift, das zeigt uns ganz besonders das Leben Abrahams, in welches uns das an der Spitze dieser Betrachtung stehende Gotteswort köstliche Einblicke tun läßt.

„Nach diesen Dingen geschah das Wort Jehovas zu Abraham." Ja, die Worte, die Jehova zu Seinen Knechten redete, standen immer im geschichtlichen Zusammenhang mit den Dingen, die im Leben der Heiligen geschahen; das ist noch heute der Fall. Der wahrhaftige Gott hat den Menschen, nie mit trockenen Theorien und leeren Lehrsätzen abgespeist, ihm keine phantastischen Versprechungen gemacht, keine utopischen Verheißungen gegeben. Er hat nie einseitig nur ihren Verstand, ihre Phantasie und Gefühle beeinflußt, sondern Er ging allezeit heilig praktisch mit ihnen um. Bei Ihm, dem Wahrhaftigen und Allweisen, ist alles zweckmäßig und zielstrebig, das zeigt uns die Heilige Schrift, Sein Wort an die Menschheit, vom ersten bis zum letzten Blatt. Da werden wir schwerlich ein Blatt finden, das nur Lehre ohne praktische Anwendung auf das Leben enthält, oder nur Ermahnung ohne entsprechende Aufklärung und Belehrung, oder nur Verheißung ohne entsprechende Anweisung für das praktische Leben, oder nur Poesie, die das Gemüt hinreißt und die Phantasie bereichert. Wie im menschlichen Leben alle diese Dinge ihren Platz nebeneinander haben und beieinander sind, so auch im Worte des Lebens, im Worte Gottes.

„Nach diesen Dingen geschah das Wort des Herrn zu Abram." Ja, was waren das für Dinge, was lesen wir zuvor? Da hören wir von Dingen, die, wie wir gleich sehen werden, im logischen Zusammenhang stehen mit unserem Schriftwort, das wir hier betrachten. Diese Betrachtung würde nur eine halbe, vielleicht gar eine recht verkehrte und irreführende werden, wenn wir sie nicht, wie sich's gebührt, in ihrem geschichtlichen Zusammenhang betrachten würden.

Welche Dinge berichtet das vorhergehende 14. Kapitel des ersten Buches Moses? Heidnische Könige hatten mit den Königen von Sodom und Gomorrha Krieg geführt und sie siegreich geschlagen, ihre Leute samt ihrer Habe hinweggeführt und dabei auch Lot und seine Habe geraubt. Als der priesterliche, uneigennützige, großmütige Abram vernommen hatte, daß sein Bruder gefangen weggeführt worden war, jagte er mit seinen Knechten den siegreichen Königen nach, schlug sie und brachte alle Habe zurück; „und auch Lot, seinen Bruder und dessen Habe brachte er zurück, und auch die Weiber und das Volk."

Als er aus diesem siegreichen Kampf zurückkehrte, da erschienen ihm zwei grundverschiedene Persönlichkeiten, man kan sagen, die Abgesandten zweier entgegengesetzter Reiche: der König von Sodom, der ihn versuchte, und Melchisedek, der geheimnisvolle König von Salem (vgl. Ebr. 7), der ihn segnete. Melchisedek, der ein Priester Gottes des Höchsten war, brachte Abram Brot und Wein heraus (die gleiche Speise, welche der ewige Priesterkönig nach der Weise Melchisedeks den Seinen, die des Glaubens Abrahams sind, in dem von ihm eingesetzten Mahl darreicht!!) und er segnete Abram und sprach: „Gesegnet sei Abram von Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt! Und gepriesen sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand geliefert hat!" Melchisedeks Worte standen also im innigsten Zusammenhang mit den Worten Jehovas, die alsbald an Abram ergingen. Jehova sprach: „Ich bin dir ein Schild!" — Melchisedek, der Priester Gottes sagte: „Der Höchste hat deine Feinde in deine Hand geliefert!" Jehova sprach: Ich bin dein sehr großer Lohn!" — Melchisedek sprach: „Gesegnet sei Abram von Gott dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt!"

Und was tat Abram? Er erkannte in Melchisedek den Gesandten Gottes und verstand ihn und ehrte ihn demgemäß, indem er ihm den Zehnten von allem gab. Mit dieser Gabe gab er dem Segnenden zurück, was ihm als dem Priester und Vertreter Gottes gebührte. Abram erkannte mit dieser Zehntengabe die Oberhoheit Jehovas an, dessen Priester ihn

gesegnet hatte. Das ist Gemeinschaft mit Gott, wahr, echt, natürlich, vollkommen.

Nun nahte aber auch der Versucher in der Gestalt des Königs von Sodom, der kein Priester Gottes des Höchsten war, sondern nur ein König der Erde.. **Dieser** König führte eine ganz andere Sprache als der König von Salem, der nicht nur ein König, sondern auch Priester Gottes des Höchsten war. Was der König von Sodom sagt, klingt dem Herzen des natürlichen Menschen selbstlos und liebreich, wenn man aber seine Worte mit denen des Königs von Salem vergleicht, dann findet man einen gewaltigen Unterschied zwischen dem weltlichen Herrscher und dem König von Gottes Gnaden. Dieser schreibt alles Gott zu: Sieg und Besitz; aber der König von Sodom raubt Jehova, was Ihm gehört und behandelt es als eine Sache, über die er selbstherrlich zu verfügen hatte. Diese Stellung und Haltung Gott gegenüber kennzeichnet ihn als einen der vielen irdischen Könige, mit denen Gott noch einmal eine furchtbare Abrechnung halten wird und muß. Lies Psalm 2!!

Der König von Sodom verfügte einfach über die zurückeroberte Beute, als ob dieselbe sein unumschränktes Eigentum wäre; er legt sie nicht in Gottes Hand zurück, die so gewaltig auf ihm gelegen hatte; er gab Gott nicht die Ehre, die Ihm gebührte, und wie ernst hatte Gott zu ihm geredet! Von hier aus lernt man verstehen das furchtbare Gericht, das alsbald nach dieser letzten gerichtlichen Warnung Gottes über jene Fürsten und Völker hereinbrach! Lies Ps. 2, 10 — 12 !!

Der König von Sodom wurde dem Abram zur Versuchung: „Gib mir die Seelen und die Habe nimm für dich!" Aber Abram widerstand königlich dieser Versuchung. Ernst und bedeutungsvoll sprach er zu dem Versucher: „Ich hebe meine Hand auf zu Jehova, zu Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt." (Er schlägt den Versucher zurück mit denselben Worten und Namen Gottes, mit denen Melchisedek in derselben Stunde ihn segnend begrüßt hatte; — das zeigt uns, wie der wahre Glaube aufmerkt und die vom Geist Gottes geprägte Münze des Wortes Gottes im praktischen Leben verwertet.)

Abraham fährt fort: „Wenn vom Faden und Schuhriemen, ja, wenn ich irgend etwas nehme von dem, was dein ist ..... (Der König von Sodom hatte sich ja so geberdet, als ob die ganze Kriegsbeute sein sei, aber von **solchem** Eigentum wollte der Knecht und Freund Gottes nichts haben!), auf daß du nicht sagest: Ich habe Abram reich gemacht!" Solche Gedanken waren bei dem König von Sodom zu befürchten und durch solche Reden wäre die Ehre Jehovas, dessen Namen zu predigen und zu verherrlichen eines Knechts Gottes, eines wahren Heiligen höchster Lebenszweck ist, geschädigt und beraubt worden!

„Nichts für mich", wehrt Abraham ab (königliches Wort!), „nur was die Knaben verzehrt haben, und das Teil der Männer, die mit mir gezogen sind: Aner, Eskol und Mamre, die mögen ihr Teil nehmen!" Welche Nüchternheit und Natürlichkeit bei aller Geistlichkeit! Was den Kriegern nach den Gepflogenheiten des menschlichen Kriegsrechts gehörte, das entzog ihnen Abram nicht; er griff nicht selbstherrlich u. eigenmächtig in die menschlichen Rechte der anderen ein, aber **für seine Person** stellte er sich auf eine höhere Stufe u. damit behauptete er, als ein Edler nach dem Geist, die von Gott Seinen Heiligen zugewiesene Ausnahmestellung in dieser argen Welt u. verherrlichte Gott durch solches Zeugnis der Tat mehr, als durch die wortreichste Verkündigung des Namens des Herrn, mit welcher Abram auch nicht zurückhielt (vgl. 1. Mos. 12, 7 u. 8; 13, 4. 18; 21, 33; 22, 9.)

Diese Dinge muß man sich gegenwärtig halten, wenn man die volle Bedeutung und das ganze Gewicht der Worte Jehovas, die unmittelbar darauf an Abraham ergingen, erfassen und verstehen will.

(Schluß folgt.)

❦ ❦ ❦ ❦ ❦

Etwas über einige biblische Zahlen.

Von C. H. Friesen, Buhler, Kans.

❦ ❦ ❦

(Fortsetzung.)

Die Sieben.

Wir kommen jetzt zur großen Zahl geistlicher Vollkommenheit. Darum nimmt diese Zahl eine so hervorragende Stelle in den Werken und ganz besonders in dem vom Hl. Geiste inspirierten Worte Gottes. Wenn wir die Bedeutung der „Sieben" betrachten, so wird uns darin die Herrlichkeit geistlicher Vollkommenheit enthüllt.

Wir haben gesehen, daß „Sechs" die Zahl ist, die auf alle menschliche Dinge geprägt ist, somit muß sie entschieden die Zahl des Menschen sein. Darum wollen wir kurz die beiden Zahlen

Sechs und Sieben

in ihrem Gebrauch zusammen beobachten in ihrem Gegensatz, was menschlich ist und was geistlich ist.

Eine merkwürdige Illustration dazu finden wir in den beiden Geschlechtsregistern Jesu Christi. Dann merke man sich, in welchen zwei der vier Evangelien sie sich befinden, was auch bezeichnend ist.

In Matth. sagt uns Gott: „Siehe dein König." Sach. 9:9.

In markus sagt er: „Siehe, das ist mein Knecht." Jes. 42:1.

In Lukas sagt er: „Siehe, ein Mann" (Mensch). Sach. 6:12.

In Joh. sagt er: „Sehet, euer Gott." Jes. 40: 9.

Von einem Knechte wird nicht verlangt, daß er sein Geschlechtsregister aufweise, ebensowenig kann Gott eins haben. Es ist ein König, der eins haben muß, und ein Mensch, der eins haben sollte, Darum haben wir diese beiden Geschlechtsregister und nicht mehr als zwei. Und das ist es, warum wir ein königliches Geschlechtsregister in Matthäus als König haben, und eins in Lukas, daß das menschliche Geschlechtsregister von Jesus als Menschen gibt. Darum ist es auch, daß Matthäus' Geschlechtsregister ein herabsteigendes und das des Lukas ein aufsteigendes ist. Darum beginnt Matth. das seinige mit Abraham und kommt herunter bis auf Joseph, den Sohn Elis; während Lukas das seinige anhebt mit Joseph und hinaufführt bis Adam und Gott.

Nun besteht die merkwürdige Tatsache, das wir in dem Geschlechtsregister des Lukas gerade 77 Namen haben mit **Gott** auf dem einen und **Jesus** auf dem andern Ende. Dieses drückt demselben die Zahl geistlicher Vollkommenheit auf.

Andrerseits, obzwar das Geschlechtsregister in Matthäus künstlich konstruirt ist, enthält dasselbe in seiner Zusammenstellung 42 Generationen, oder sechs mal Sieben.

Die Sieben für sich allein.

Im Ebräischen bedeutet die Wurzel von „Sieben" (savah) voll sein, satt sein, genug haben. Infolgedessen wird die Bedeutung des Wortes „Sieben" von seiner Wurzel bestimmt: denn am siebenten Tage ruhete Gott von dem Werk der Schöpfung. Sie war ganz und vollständig, und gut und vollkommen. Nichts konnte hinzu getan werden, ohne sie zu entstellen. Das ebräische Wort für siebente bedeutet aufhören, ablassen, ruhen; somit bedeutet Sabbath Tag der Ruhe.

Alles, was in Verbindung mit der Sieben steht, trägt den Stempel der Vollkommenheit und Vollständigkeit. Von der Zeit sagt sie uns vom Sabbath, der die Woche von sieben Tagen abschließt. Sie erzählt uns von der ewigen Sabbathruhe, die dem Volke Gottes in ewiger Vollkommenheit vorbehalten ist. Die sieben Farben des Regenbogens sind vollständig auch für das Spektrum. In der Musik genügen die sieben Töne, um die Tonleiter vollständig zu machen.

Eine andere Bedeutung der Wurzel ist schwören oder einen Eid tun. Dieses ist ersichtlich aus ihrem ersten Vorkommnis in 1. Mose 21: 31, wo beide, Abraham und Abimelech schwören und dieser Eid sich auf die sieben Lämmer basierte, die auf die Vollständigkeit des Eides deuten. Es war die Versicherung, die Befriedigung, die Völligkeit der Verpflichtung oder Vollständigkeit des Bündnisses, welches die Ursache war, daß dasselbe Wort für die Zahl „Sieben" und den Eid gebraucht wurde. Beer — Seba (sieben Brunnen) ist ein bleibendes Zeugnis von der geistlichen Vollkommenheit der Zahl „Sieben." Darum spielt die Sieben eine so ungewöhnliche Rolle im Worte Gottes des A. und N. Testaments.

(Fortsetzung folgt.)

❦ ❦ ❦ ❦ ❦

Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

❦ ❦ ❦

Leichter träget, was er träget,
Wer Geduld zur Bürde leget.

Gottes Heilsplan in den Dispensationen oder Zeitaltern.

Von Rev. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn.

(Fortsetzung.)

Die erste geschichtliche Dispensation

fällt nach dem mosaischen Bericht zwischen 1.Mose 1:3 u. 3:24. In wunderbarer Weise enstand durch das Machtwort Jehovas aus dem Chaos die erneuerte Erde in paradiesischer Pracht und Herrlichkeit und Gott sprach sein „Es ist alles sehr gut" darüber aus. Ueber diese neue Schöpfung setzte Gott den Menschen, nach Gottes Bild sündlos und gut geschaffen, zum Herrscher. Wie lange dieser Eden-Zustand der Unschuld und Sündlosigkeit währte, entzieht sich unserer Erkenntnis. Er wurde durch Satans List und Bosheit zu einem furchtbaren Abschluß gebracht. Der Mensch bestand die göttliche Prüfung nicht und fiel in Sünde und brachte dadurch den göttlichen Fluch über diese ganze Neuschöpfung. Gottes Plan, daß der Mensch **heilig** und **untadelig** vor ihm in Liebe bleiben sollte, war gescheitert. Die Sünde mit ihren furchtbaren Folgen war nun sein Erbteil geworden und während er zum ewig leben bestimmt war, wurde der Tod nach Leib und Seele sein Loos. Gottes Plan aber bleibt stehen; denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich Römer 11: 29. Gott gab dem gefallenen Menschen die Verheißung von dem kommenden Weibessamen, dem Erlöser, der die Herrschaft des Satans brechen und ihm endgültig den Kopf zertreten werde. Damit war dem Menschen die absolute Möglichkeit zur Verwirklichung des göttlichen Planes in die Hand gegeben und er ward berufen zum fortgesetzten Glaubenskampf gegen die Macht des Feindes.

Die zweite Dispensation

begann mit dem Fall des Menschen, währte etwa 1656 Jahre und endigte mit der Sündflut. Es war dies das Zeitalter unbeschränkter Gewissensfreiheit. Leider war das Gewissen des Menschen durch die Sünde getrübt, seine Willensrichtung war böse geworden, er war unter dem Fluch und sein Herz, seine Gesinnung, war in Feindschaft mit Gott. „Gott sah, daß des Menschen Bosheit sehr groß war auf Erden und alles Gebilde (Vorstellungen) der Gedanken seines Herzens nur böse allezeit." 1. Mose 6: 5.

Eine Frage wird uns hier nahe gelegt und das ist die: Wer waren die in Kap. 6: 2 genannten „Söhne Gottes?" Nach Ansicht namhafter Theologen waren es übersinnliche Wesen, Engel. Die Engellehre der Bibel widerspricht dieser Ansicht absolut, denn Engel sind nicht zeugungsfähig. (Lukas 20:34—36.) Eine andere Ansicht ist die, daß es die Nachkommen Seths waren, während die andern, — Menschen genannt — die Nachkommen Kains sein. Waren Seths Nachkommen denn nicht auch Menschen, gefallene, sündige, sterbliche Menschen?

In Kap. 5:3 wird uns erzählt, daß Adam 130 Jahre alt war, als Seth geboren wurde. Daß Adam und Eva nicht nur die namentlich genannten drei Söhne in 130 Jahren gezeugt hatten, wird wohl niemand bezweifeln,warum aber nur diese drei genannt sind, das ist die Frage. Kain war ohne Zweifel der erste Sohn nach dem Fall geboren; denn Eva sieht in ihm „den Mann vom Herrn,", im Lichte der Verheißung (3:15). Wer Kains Weib war, daran zweifelt wohl niemand. Sie war seine Schwester. War sie älter oder jünger als er? Wir wissen es nicht. Aber die Frage liegt nahe: Haben Adam und Eva vor dem Fall keine Kinder gehabt? Aus der Vermischung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, weil sie schön waren, entsteht ein Riesengeschlecht, das auch „Fleisch" war und das verurteilt wird zu 120jähriger Lebenszeit. In Römer 5: 14 redet der Apostel von Menschen, die nicht in „gleicher Weise" wie Adam gesündigt haben, und über die der Tod herrschte. Wenn Gott dem Menschen Fruchtbarkeit und Vermehrung als ersten Segen mitgab, dann ist es außer Frage, daß in 130 Jahren eine große Zahl Kinder und Kindeskinder zu ihrer Familie gehörten. Warum sind sie denn nicht genannt? Die Bibel will nicht Menschengeschichte, sondern Heilsgeschichte sein und daher nennt sie uns den ersten in Sünden geborenen Menschen und nachdem die Sünde Tat-ache geworden, tritt auch die Gnade ein. Daß Riesen aus dieser Ehe der Söhne Gottes mit Töchtern der sündigen Menschen entstanden, zeugt dafür, daß diese Söhne Gottes nicht Sünder und wahrscheinlich vor dem Sündenfall geboren waren und im Garten Eden zurückblieben Diese Gedanken legt uns die Schrift nahe; man sollte aber daraus kein Lehrsystem machen, ebensowenig als mit der Behauptung, daß die Söhne Gottes Engel waren, oder auch, daß sie Seths Nachkommen waren, denn daß Riesen aus der Ehe von Gläubigen und Ungläubigen hervorgehen, wäre eine sehr gewagte Behauptung.*)

Das Menschengeschlecht, das in jener Zeit wahrscheinlich schon sehr zahlreich war, war auch ebenso sündig, und Gottes Geist hörte auf, sie zu strafen. Gott ließ sie los, ließ sie gehen und beschloß aus Reue über die Erschaffung des Menschen, sie alle ohne Ausnahme zu vertilgen durch eine furchtbare Katastrophe, eine Wasserflut, wodurch ohne Zweifel die Oberfläche der Erde erheblich verändert wurde. Noah und seine Familie aber fanden Gnade vor Gott. Sie standen unter demselben Urteil, haben aber Gottes Gnade gesucht und gefunden. In der Rettungsarche, die er auf Gottes Geheiß und nach seinem Plan gebaut, wurden acht Seelen hinübergerettet in eine neue Dispensation.

Wir haben schon bemerkt, daß diese vorsündflutliche Dispensation das Zeitalter „unbeschränkter Gewissensfreiheit" war. Gott überließ den Menschen sich selbst. Er wußte seit dem Fall, was gut und böse war und er sollte sich im Glauben an die gegebene Verheißung selbst entscheiden für das Gute. Gott gab ihm kein einziges Gebot, noch weitere Offenbarungen, aber Gott läßt es wie an Zeugen für das Gute fehlen, und so sehen wir in dieser Periode eine Reihe von lbendigen Zeugen, die ein gottesfürchtiges Leben führten und mit Gott wandelten, glaubensvoll an der Verheißung der Erlösung festhielten — Männer und Zeugen wie Methusalah, Henoch, Lamech und Noah. Während der Sünder seine eigenen Wege geht,hat er lebendige Zeugen vor sich, die auf Gottes Wegen gehen. So war es noch immer und ist es noch heute. Die dunkelsten Zeiten auf Erden wurden noch immer geziert durch mächtige Glaubenshelden Gottes, die als „Lichter" in der Welt schienen. „Noah verurteilte die Welt und ward ein Erbe der Glaubensgerechtigkeit" (Ebr. 11: 7).

Was sind die Lehren dieses Zeitalters für unsere Zeit? „Und wie es in den Tagen Noahs ging, also wird es sein in den Tagen des Menschensohnes." Luk. 17: 26; Matth. 24: 37—39. In jenem wie in unserm Zeitalter sehen wir den groß n Abfall von Gott und allgemeine Verweltlichung. Vervollkommnung der Welt nimmt alles Streben der sogenannten christlichen Welt in Anspruch, während das höhere Leben, das Streben nach Gott, schwindet. Dort folgte das göttliche Gericht durch die Flut, hier wird die Erscheinung des Menschensohnes in Herrlichkeit zum Gericht über die Völkerwelt alles zum Abschluß bringen. — Zu den Zeiten Noahs war die Erde mit Bosheit und Frevel erfüllt und verderbt. Zeit und Raum gestatten nicht, auf das allgemeine Verderben in der christlichen Welt einzugehen, doch einiges möchten wir erwähnen. Wie furchtbar zerrüttet und entweiht ist das eheliche Leben! Wie schrecklich nehmen die Verbrechen zu! Obgleich soviel Gutes hinter Kanzel und Katheder, auf der Rednerbühne und an Straßenecken gesagt wird über Weltfriede, Fortschritt und Bildung, sieht man alle christlichen Nationen unter dem furchtbarsten Druck eines Zeitgeistes, der dem Morden und Brennen, der Zerstörung und Vernichtung preis gegeben ist! Krieg und Geschrei von Kriegen ist Tagesordnung. Nie war Friede mehr fern als in unserm gepriesenen Zeitalter. Dabei wird alles „verchristlicht." Jedes Schlachtschiff, jedes Regiment, jede Kaserne, jede Legislatur hat seinen Kaplan, der mit der offenen Bibel in der Hand den Massenmord verteidigt und zur Vernichtung in spiriert. Ueberall herrscht der Geist der Unzufriedenheit und Revolution neben den wunderbarsten geistigen und materiellen Errungenschaften.

(Fortsetzung folgt.)

*) Es freut mich, daß Br. Balzer betont, daß man kein Lehrsystem aus den ausgeführten Gedanken machen solle. Ueber diesen Punkt sind doch wohl manche Leser und auch ich anderer Meinung als der Verfasser. Editor.

Nachrichten aus Sibirien.

(Eingesandt von J. G. Evert, Hillsboro, Kans.)

Blagowjeschtschensk,
Fernosten, (Sibirien),
den 15. Nov. 1920.

Mein l. Br. Peter Löwen!

Deinen werten Brief mit einliegendem Geld für Briefbeförderung und den Zeitungsausschnitt habe ich erhalten. Hieraus kannst Du ersehen, daß der Briefverkehr mit uns möglich ist; doch die zur Uebersendung geschickten Briefe werden wohl noch eine Zeitlang in meinem Tisch liegen müssen, weil gegenwärtig noch kein Verkehr mit dem westlichen Sibirien und dem europäischen Rußland ist.

Ich ging mit Deinen und noch mit einigen Briefen auf unser Postamt, doch wurden diese Briefe nicht angenommen, weil sie über Tschita hinaus adressiert waren.

Tschita, diese letzte Barrikade der Reaktionäre (Weiße), welche bis jetzt den Verkehr mit dem westlichen Sibirien und weiter hinderte, ist wohl von der Roten Kommunistischen Armee schon genommen worden, doch der Verkehr ist noch nicht bis hier hergestellt. Sobald solches aber geschieht, befördere ich Deinen, wie auch noch mehrere andre Briefe nach angegebener Adresse.

Ich erinnere mich noch sehr gut der freundlichen Aufnahme, welche ich in Deinem Hause erfuhr; und diese, wie auch viele ähnliche, Liebesbeweise habe ich aus dem Lande des „Vollauflebens" mitgenommen in ein Land, wo auf allen Gebieten vollständige „Swoboda" (Freiheit) herrscht (?), welche zu absolut leeren Kaufläden, Speisekammern, Taschen und bei Tausenden auch leeren Magen geführt hat. Was die Zukunft diesem Volke bringen wird, ist schwer zu sagen — gegenwärtig ist alles sehr dunkel.

Bitte, so freundlich sein zu wollen, folgende Bekanntmachung in den Mennonitischen Blättern erscheinen zu lassen, weil es mir unmöglich ist, auf jeden Brief direkt zu antworten.

Dein in Jesu Liebe verbundener
J. J. Wiens.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit Dutzende Briefe aus Kanada und den Vereinigten Staaten bei mir eingelaufen sind, mit der Bitte, über etwaige Verwandte, die im europäischen Rußland und in West-Sibirien wohnen, Nachricht zu geben, es mir aber nicht möglich ist, jedem Fragesteller direkt zu antworten, so möge den lieben besorgten Geschwistern Folgendes zur freundlichen Beachtung dienen:

Wir sind hier in Blagowjeschtschensk von dem westlichen Sibirien und folgedessen auch von Rußland bis jetzt vollständig abgeschnitten, daß wir nicht nur absolut nichts von dort wissen, sondern, nach den Kennzeichen am politischen Horizont zu urteilen, auch keine Aussicht haben, in nächster Zeit irgend etwas von dort zu erfahren, folgedessen ich auch nicht imstande bin, irgendwelche Auskunft über die gewünschten Personen oder Fragen zu geben. Sobald aber der Verkehr mit dem westlichen Sibirien und mit Rußland wird hergestellt sein, befördere ich gleich die zu diesem Zwecke mir übersandten Briefe und bin auch zu weiterm Liebesdienst bereit.

Gott wolle sich in Gnaden aller Bedrängten und von Haus und Hof Verjagten erbarmen und geben, daß das russische Volk hier im Fernen-Osten Sibiriens, welches gegenwärtig schäumt und tobt wie ein ungestümes Meer, bald zur Ruhe kommen möchte, in dem er die feindlichen politischen Parteien durch das Kreuz von Golgatha versöhnen, so daß auch für diese Menschen die verheißenen Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn anbrechen können.

Mit freundlichem Wohlwollen alle Besorgten um ihre Lieben in Rußland herzlich grüßend, wie auch allen Lesern ein reich gesegnetes neues Jahr wünschend, verbleibe ich wie immer Euer im Weinberge des Herrn hier im Fernosten unter einem rohen und geistlich verkommenen Volke arbeitender Bruder und Mitpilger nach dem obern Zion,

Jakob J. Wiens.

(**Anmerkung:** Viele unsrer Leser kennen Missionar Wiens. Die Gegend, wo er arbeitet, bei Blagowjeschtschensk, ist nicht ein Teil von Sowjet-Rußland, wie das übrige Sibirien, sondern bildet eine unabhängige demokratische Republik mit dem Namen „Der Ferne Osten," auf russisch „Dalne-Wostok." Diese Republik ist ein schmaler Streifen längs der mandschurischen Grenze, auf beiden Seiten der sibirischen Eisenbahn, vom Baikalsee bis zur Hafenstadt Wladiwostok. Die Lostrennung dieses Gebietes von Sowjet-Sibirien war nur möglich unter dem Schutz der japanischen Truppen, die auch jetzt noch die Hafenstädte besetzt halten, während Sowjet-Rußland für einen regelrechten Krieg mit Japan zu wenig Lokomotiven für die sibirische Bahn hatte. In dieser fernöstlichen Republik wütet aber auch die soziale Revolution und das Rote, oder Kommunistische, Element nimmt immer mehr zu. Semjonow, der fernöstliche Banditenführer, ist von den Roten vertrieben aber solange die Japaner im Lande bleiben, werden im Fernosten die Weißen, oder Reaktionäre, an der Regierung bleiben; und für den Verkehr mit dem kommunistischen West-Sibirien ist wenig Aussicht. Das von dem Vanderlip-Syndikat gepachtete Gebiet liegt nordöstlich von der Fernöstlichen Republik. Was die Not in dem Fernosten besonders groß macht, ist die große Zahl der Flüchtlinge, die im Jahr 1919 aus dem westlichen Sibirien vor der heranrückenden Roten Armee hierher flohen. Unsre Mennonitenkolonien bei Omsk flohen nicht und haben wohl daran getan, wie Peter Funk später berichtete. Da die einzige Bahn nach Omsk durch den Fernosten geht, so gibt es von hier aus keinen Verkehr nach dem westlichen Sibirien, solange nicht die Fernöstliche Republik mit der Sowjet-Regierung im Bunde ist, und die Verkehrsbahn nach Omsk über Irkutsk wieder in Gang gesetzt ist. Vielleicht ist es vom Westen über Europa noch eher möglich, nach Omsk durchzukommen. — J. G. E.)

Nachrichten aus Rußland.

Orie Millers Tagebuch.
(Fortsetzung.)

Melitopol,
Sonntag, den 9. Oktober, 1920.

Unser Zug kam hier an um halb sieben gestern abend, also 30 Minuten spät, und auch so viel mehr als 24 Stunden, seit wir Sewastopol verließen. Nachdem wir uns beim Bahnhof eine Zeitlang aufgehalten hatten, fand Dr. Monastery, (unsre Führerin) eine alte Kutsche, dessen Eigentümer sich willig erklärte, uns nach der Mühle des Br. Jakob Neufeld zu fahren für 20,000 Rubel, gleich etwa 50 Cents in unserm Gelde. Die Entfernung ist vier Werst oder drei amerikanische Meilen. Wir fanden später, daß er uns wenigstens zweimal soviel abgefordert hatte, als er hätte bekommen sollen.

Ich habe nie eine ärmlicher aussehende Stadt gesehen. Ein paar Wrangelsche Motorwagen und Trucks auf dem mangelhaften Plaster. Neunzig Prozent der Leute außerhalb der Armee, und sogar die meisten in derselben, erschienen buchstäblich in Lumpen. Fenster waren zerbrochen und nicht erneuert und nur wenige vorhanden; und die Geschirre sind sehr dürftig.

Auf der Straße begegneten wir auch einer Gruppe bolschewistischer Gefangenen, junge Burschen in grauen Uniformen aus grobem Zeug.

Wohl eine Frau aus vier hatte Schuhe, die wenigstens wie Leder aussahen; die anderen hatten Zeugschuhe oder gar keine. Die Kinder gehen meistens barfuß; aber es ist noch nicht so kalt, daß dies ihnen schädlich wäre.

Unser Fuhrmann hielt bei einer großen Mühle an; und als wir ins Kontor eintraten, trafen wir Br. Neufeld, für den wir ein Empfehlungsschreiben von Hiebert hatten. Nach zehn Minuten wies er uns ein Zimmer an mit zwei schönen, reinen Betten darin; und die Aerztin brachte er im Nachbarhause unter.

Br. Neufeld war auch in das russische Komitee gewählt, das mit Unruh und Friesen nach Amerika gehen sollte; aber als er nach Sewastopol kam, konnte er nicht die Reiseerlaubnis erhalten und mußte zurückkehren. Er eignet hier drei große Mühlen wovon aber jetzt nur eine in Betrieb ist, wegen des Mangels an Brennmaterial und Oel. Er beschäftigt 72 Männer in dieser einen Mühle. Das ganze Produkt wird für Wrangels Armee genommen.

Während des Abends gaben wir ihm einen ausführlichen Bericht — oder so ausführlich wie wir es konnten — von dem, was das mennonitische Komitee in Amerika tut, und was die Absicht unsrer gegenwärtigen Reise ist. Neufelds Familie ist noch in der Krim, wo auch er sich

aufgehalten hatte, als diese Stadt von den Bolschewiken besetzt war. Melitopol ist in den letzten drei Jahren achtzehnmal in den Händen der Bolschewiken gewesen.

Heute morgen um 10 Uhr wohnten wir hier dem mennonitischen Gottesdienst bei. Die Kirche ist ein sehr schönes Gebäude und nur eine Strecke von zwei Minuten von Neufelds Haus entfernt. Der eigentliche Prediger war nicht da, so las ein Gehilfe den Zuhörern eine Predigt vor. Es waren etwa 50 Personen. So viele sind noch da von einer Gemeinde, die ungefähr noch einmal so groß war. Nach der Predigt wurde ich aufgefordert, eine Ansprache zu halten, um ihnen eine Idee zu geben von der Arbeit des amerikanischen Hilfskomitees, und was wir hier beabsichtigen. Ich sprach ungefähr zwanzig Minuten auf Deutsch, so gut wie ich es konnte und sie schienen es zu verstehen.

Nach der Versammlung nahm Br. Neufeld uns nach seinem Hause, das jetzt von einem russischen General Namens Kultepow bewohnt wird, welcher nach Wrangel der nächste im Kommando ist. Der General selber ist an der Front; aber wir wurden seiner Frau vorgestellt und der Frau eines anderen Offiziers, die zu Besuch war. Sie sprachen ungefähr so gut Deutsch wie wir. Sie waren beide sehr für unsere Mission interessiert, meinten aber, wir sollten auch andern und nicht nur Mennoniten helfen.

Am Nachmittag gingen wir zurück zur Bahnstation, um die Mitglieder des Roten Kreuzes aufzusuchen, die eine Niederlage hier haben mit einem Vorratszug von siebzehn Waggons, den sie vor ein paar Tagen hierher brachten. Major Ryden war nach Sewastopol zurück gefahren; aber wir trafen Leutnant Veneer und noch einen jüngeren Mann, die der Arbeit hier vorstehen. Ihre Vorräte sind meistens Arzeneien und andere Hospital-Bedürfnisse. Wie man uns schon in Sewastopol gesagt hatte, untersuchen sie die Lage in den verschiedenen Hospitälern und Waisenhäusern; und wenn sie gesehen haben, was am meisten fehlt, dann geben sie ihnen das von ihren Vorräten. Sie tun, oder versuchen, sehr wenig zur Linderung der Not unter der Zivil-Bevölkerung außerhalb der Hospitäler. Sie teilen nur wenig Kleider aus. Dies bestärkt uns in derUeberzeugung von der großen Notwendigkeit des Werkes, das wir hier vorhaben. Aber ein jeder, den wir treffen, besteht darauf, daß die große Not, die kaum verglichen werden kann mit der Not, die wir hier sehen,bei Alexandrowsk und Chortitza zu finden ist,wo die Alte Kolonie der Mennoniten ist. Unser Plan ist, morgen per Achse über Ohrloff nach Halbstadt zu fahren, dort mit dem mennonitischen Komitee zusammen zu kommen und dann, wenn möglich weiter bis Alexandrowsk und Chortitza zu fahren.

Halbstadt,

Dienstag, den 11. Oktober, 1920.

Der Plan war, gestern morgen um 8 Uhr Melitopol zu verlassen; aber da die Aerztin dann noch nicht fertig war, mußten wir noch eine halbe Stunde warten und gingen während dessen durch eine von Neufelds Mühlen. Neufeld selbst ist ein graduirter Ingenieur von einer deutschen Anstalt, und absolvierte im Jahr 1913 in Berlin einen kurzen Kursus im Mühlenwesen. Dieser Kursus wurde von Männern dieses Berufs von weit und breit besucht. Darauf machte er noch eine Besuchsreise durch Deutschland, überall das Mühlenwesen studierend. Als er zurück nach Hause kam, baute er diese Mühle. In ihrer Ausrüstung, Einrichtung und ihrem Ausbau ist sie so modern wie irgendeine in der Mühlen-Industrie.

Unser erster Halt war bei der Mutter unsers Fuhrmannes. Er bestand darauf, daß wir Amerikaner hier absteigen und Milch trinken mußten. Wir gingen hinein ins Haus, wohl ein typisches russisches Bauernhaus. Es war ein einstöckiges Soden Haus, von außen überkalkt, mit Strohdach, Zementboden (Ob Mr. Miller einen hartgetretenen Lehmboden für Zement angesehen hat? J. G. E.) ein großes Zimmer, eine Küche, Vorratskammer und Speicher daneben.

Ein Trupp mennonitischer Jünglinge, die eingezogen waren und auf dem Wege waren nach dem mennonitischen Regiment an der Front, waren die vorige Nacht in diesem Hause einquartiert gewesen, und der Boden noch mit dem Stroh bedeckt, auf dem sie geschlafen hatten. Ein hölzerner Tisch und einfache Sitzbänke, an den Wänden entlang bildeten das ganze Möbel. Ein paar Heiligenbilder und Bilder der Muttergottes waren an den Wänden; woran wir ersehen konnten, daß diese Familie zur Griechisch-Orthodoxen Kirche gehörte. Die Mutter hatte alle ihre Söhne außer einen im Kriege verloren. Sie war sehr dürftig gekleidet und erzählte der Aerztin, daß sie nur noch ein Hemd habe, und das fast nicht mehr so, daß es angezogen werden konnte.

Nachdem sie uns etwas von ihren traurigen Erfahrungen erzählt hatte, war sie ganz freundlich. Es war ihr merkwürdig, daß wir nicht russisch sprechen konnten, und sie fragte, warum denn nicht? Als wir sagten, in Amerika, wo wir wohnten, wäre es schwierig, jemand zu finden, der uns die russische Sprache lehren konnte, dann meinte sie, wir seien zu bedauern. Kratz fragte die Dolmetscherin, was das russische Wort für Milch sei; und als die Dolmetscherin „Moloko" sagte, da meinte die Frau, so nenne man das doch über der ganzen Welt!

Die nächsten drei Stunden unserer Reise führten uns durch echt russische und schöne Landschaften. Die Dörfer, oder Ansiedlungen, sind lange, unregelmäßige Häuserreihen, oft Meilen in Länge. Eine Hauptstraße geht durch die Mitte. Diese ist mitunter bis zehn Ruten breit und hat gewöhnlich eine Reihe Schattenbäume an der Seite. Hinter diesen Baumreihen stehen die Bauernhäuser, ein Gehöft nach dem andern, gewöhnlich Gemüse oder Obstgärten dazwischen. Diese Gärten und Bauernhäuser, mit der üblichen weißen steinern Zaunmauer an der Front entlang, machen einen sehr schönen Anblick. Uns fehlte aber der schöne amerikanische Rasen vor dem Hause. Die bessere Klasse der Häuser ist von Ziegeln, aber fast immer nur einstöckig. Wir fuhren durch ein Mennonitendorf, noch ehe wir Ohrloff erreichten, und konnten sofort den Unterschied merken zwischen diesen und den eigentlich russischen.

Um ein Uhr erreichten wir das Heim von Prediger Janzen. In einer halben Stunde hatte er unsre Geschichte erfahren, und wir saßen bei einem guten Mittagsmahl mit Schinkenfleisch und Eiern. Er hatte mehrere andere der hervorragendsten Mennoniten dieser Kolonie hereingeholt und machten einen Plan für unsern dreistündigen Aufenthalt in der Kolonie. Sie meinten, wir sollten hier über Nacht bleiben; aber als ich angab, warum wir uns beeilen wollten, sahen sie die Notwendigkeit ein.

Die Mennoniten in Ohrloff haben eine Taubstummenanstalt, (eigentlich in dem angrenzenden Dorf Tinge). Dies war die erste Anstalt, die wir besuchten. Es sind gut eingerichtete Gebäude für vierzig Personen; jetzt waren es aber nur fünfzehn wegen Mangel an Geldmittel und Bettzeug. Sie haben einen Vertreter in der Krim, der Gelder aufbringt, die Anstalt zu betreiben. Acht Knaben und sieben Mädchen aus etwa sechs verschiedenen religiösen Seckten und von fünfzehn verschiedenen Ortschaften in Rußland bilden die Insassen dieser Anstalt. Sie lehren hier nicht die Fingersprache, sondern lehren sie sprechen mittels Nachahmung der Mund-Artikulation. Wir hatten keine Schwierigkeit, von einem kleinen elfjährigen jüdischen Mädchen verständige Antworten zu bekommen zu den einfachen Fragen, die ich ihr in der deutschen Sprache stellte, obwohl sie garnichts hören konnte. Diese Kinder haben keine Schuhe und können auch keine kaufen. Ihre Kleidung ist auch sehr dürftig. Wir besahen auch die Einrichtung, die die Bolschewisten hier gelassen hatten, womit diesen Zöglingen ein Handwerk beigebracht werden sollte.

Von hier führte man uns zu dem mennonitischen Hospital, einem schön eingerichteten Gebäude für 50 Patienten. Dr. Dyck ist der Vorsteher. Er und all die Diakonissen sind Mennoniten, obwohl unter den Patienten alle Klassen und Sekten vertreten sind. Gegenwärtig fehlt Bettzeug am dringendsten. Wegen dem Mangel an Bettzeug besorgen sie gegenwärtig nur 25 Patienten. Mit Instrumenten sind sie versorgt und können gegenwärtig von Spekulanten zu sehr hohen Preisen auch medizinische Artikel erhalten. Durch die Bolschewisten haben sie wenig von ihrer Einrichtung oder ihren Vorräten eingebüßt.

Die Ohrloffer Zentralschule war unser nächster Anhaltspunkt. Diese Schule steht ungefähr auf derselben Stufe wie unsere „Hochschulen" in Amerika. Die Studenten sind zwischen dem zwölften und achtzehnten Lebensjahr. Es sind gegenwär-

tig 69. Die Schule ist in einem geräumigen, gut eingerichteten Gebäude. Die Halle, die für Zusammenkünfte eingerichtet ist, wurde von den Bolschewisten während ihrer Besetzung als Versammlungslokal benutzt. Die ganze Nordseite des Zimmers ist von Glas. In einer der größten Glasscheiben kann man noch das Loch sehen, das eine bolschewistische Kugel gemacht hat.

Alle diese Kolonien sind sich aber darin einig, daß sie sagen, die Bolschewisten seien garnicht so schlimm gewesen, in der Tat rühmen sie die Rücksicht, mit der sie von ihnen behandelt wurden. Aber als die Räuberbande unter „Väterchen" Machno diese Gegend in Besitz nahm, dann kamen ihre schlimmsten Leiden. In diesem Gebäude zeigten sie uns das Piano, dessen Tasten einer der Banditen mit dem Hammer zertrümmert hatte.

Wir tranken Kaffee bei einem alten Bruder, Namens Esau, und unser Besuch in Ohrloff war zu Ende. Um halb sechs holte uns eine Kutsche ab, und in zwei Stunden waren wir die achtzehn Werst bis Halbstadt gefahren. Wir erkundigten uns und fanden bald das Haus des Mennonitenältesten, Abraham Klassen, wo wir übernachteten. Den Abend füllten wir aus mit einem Bericht über unsre Reise und ihre Absichten. Mehrere der leitenden Männer der Kolonien waren auch zugegen.

Wie es scheint, haben diese Leute hier genug zu essen. Einige Familien sind aber sehr arm, und keine haben genügend Kleidung und können sie auch nicht kaufen. Nur etwa ein Kind aus zehn hat etwas, das wie Schuhe aussieht. Die meisten Schuhe sind hölzerne mit einem Oberteil von Zeug. Es scheint uns am praktischsten, die Kinderhilfe durch die schon bestehenden Hospitäler und Waisenanstalten zu unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Einiges von meiner Reise durch Alt-Mexiko.

Von Abram C. Klassen, Herbert, Sask.

(Schluß.)

Dann wird die Erde etwas zerkratzt; oft muß er bis dreimal in einer Furche fahren, um etwas lose Erde zu bekommen. Aber er ist geduldig dabei, es ist nichts, was ihr zur Eile treibt, denn er hat das ganze Jahr zum arbeiten. Trotz solcher Bearbeitung mußten wir uns immer wieder wundern, was für schöne Frucht das Land hervorbringt. Wenn da erstmal unsere Farmer das Land bearbeiten würden, was für Riesenernten müßte das geben! Das Stück Land, das uns am besten gefiel, ist eine viele Meilen große Ebene mit fließendem Wasser. Die Brunnen sind zwölf bis dreißig Fuß tief und überall ist das beste weiche Trinkwasser.

Weil uns hier in Canada die deutsche Sprache in den Schulen so ziemlich genommen wird, wollten meine Gefährten gerne wissen, wie es da in Mexiko sein würde. So ließen wir den Gouverneur um eine Unterredung bitten, die auch gleich gewährt wurde. Wir wurden sehr freundlich mit Händedruck begrüßt. Nachdem wir unser Anliegen vorgebracht, sagte er, er freue sich, daß er die Gelegenheit habe, mit uns zu sprechen und er sei bereit, es uns gleich schriftlich zu geben, daß alles, was wir vorlegten, d. h. das ganze Privilegium, wie wir es einst auch in Canada bekamen, von seinem Cabinet angenommen und bestätigt würde. Er könne uns versichern, daß nicht nur er und sein Cabinet sich freuen würde, sondern daß auch das Volk uns mit Freuden aufnehmen würde. Mexiko sei nicht arm an Geld und Industrie, aber es sei arm an Leuten, die verständen, das Land zu bearbeiten. Soviel er die Deutschen kenne, wären das gerade die Leute, deren Mexiko jetzt bedürfe. Er könne uns garantieren, daß wir alle Hilfe und jeden Schutz, den eine Regierung geben kann, zu aller Zeit bekommen würden. Seine Bitte sei, wir möchten so viele deutsche Landwirte hinbringen, wie möglich, ihnen würde jede Begünstigung zuteil werden, die sie nur wünschten.

Nachdem wir dort fertig waren, ging es durch die Provinz Zacatica weiter nach Süden, um in Mexiko City der Reichsregierung auch unser Anliegen vorzubringen. Nachdem wir dort ankamen, besorgten wir einiges im Landgeschäft. Unsere Papiere hatten wir schon vorausgesandt und nun wurden wir eingeladen, nach dem Einwanderungsminister zu kommen. Auch da wurden wir sehr freundlich begrüßt. Unsere Wünsche hatte er schon gelesen und nachdem wir mündlich noch einiges ergänzt hatten, sagte er uns das nämliche, was schon der Gouverneur uns gesagt hatte. Das Privilegium werde voll und ganz vom Congress angenommen werden. Er selber wolle noch soviel sagen, daß alle, die kommen wollen, mit Familien und allem Gepäck usw. das sie mitbringen würden, ob Handgepäck oder ganze Carladungen, von der Grenze frei nach irgend einem Platz in Mexiko befördert würden. Sein Wunsch und seine Bitte sei nur, wir möchten so bald als möglich kommen. Dann kamen wir zum Landwirtschaftsminister. Der wiederholte, was die vorigen schon gesagt hatten. Er fügte noch hinzu, wenn es uns an Maschinerie oder irgend etwas fehlen würde, sollten wir uns nur an die Regierung wenden, sie sei bereit, alles zu tun, was sie könne, uns zu helfen. Wir wurden auch noch zum Präsidenten geführt, da aber unser Zug schon 7 Uhr abends abging, und wir nicht früher als um 8 Uhr Gelegenheit hatten, mit ihm zu sprechen, konnten wir uns ihm nicht vorstellen. Wir wurden dann noch zum Reichssekretär geführt, der uns auch wiederholte, was die andern schon gesagt hatten. Er hatte den Wunsch, soviel Leute wie nur irgend möglich hinzubringen, da Millionen des besten Ackerlandes so daliegen und nur der Bearbeitung harren, um die besten Erträge zu bringen. Auf unsere Frage, ob auch ein Markt da sein würde für die Produkte, die wir ziehen würden, antwortete er, daß er garantiere, daß für irgend etwas, das wir ernten würden, auch ein Markt da sein würde.

Nachdem wir unsern Dank für alle Freundlichkeit und alles Wohlwollen, das wir in Mexiko erfahren hatten, ausgesprochen hatten, erhielten wir noch Freifahrkarten durch ganz Mexiko. Die Land- und Paßgeschäfte hatten wir schon vorher besorgt. So fuhren wir am 26. November von Mexiko City mit dem Bewußtsein ab, daß unsere Erwartungen durch das, was wir gesehen, gehört und erlangt hatten, noch weit übertroffen waren.

Es wird viel erzählt von Schlangen, Skorpionen und anderem Ungeziefer und ich glaube auch, daß manches daran wahr ist, aber wir haben während unseres Aufenthalts dort nichts dergleichen gesehen. Jedenfalls ist sowas selten und keinesfalls gefährlich. Ich weiß nicht, ob ich alles erwähnt habe; sollte jemand über irgend etwas noch mehr wissen wollen, so bitte ich, mir zu schreiben. So viel ich kann, werde ich antworten. Meine Adresse ist:

Abram C. Klassen,
Herbert Box 234, Sask. Canada.

* * * * *

New Yorker Staats-Zeitung Notschrei aus Wien.

Ein soeben aus Wien vom Kinder-Wohlfahrtswerk an das American Convalescent Home for Vienna's Children angelangtes Kabel besagt: „Kleider, Schuhe, Kohle geradezu Lebensnotwendigkeit. Bitte, helft sofort!" Das Komitee kabelte in Beantwortung dieses Notschreis 3 Millionen hinüber mit der Bitte, soviel Kinder wie möglich für dieses Geld während der schrecklichen Wintermonate im Heim aufzunehmen. Gleichzeitig trifft das Komitee Anstalten, um Kleider, Schuhe und Kohle sowohl für das Reconvalescenten-Heim als auch für die anderen Spitäler besorgen zu helfen. Dazu aber sind große Summen Geldes nötig.

Das Komitee richtet nun an alle Amerikaner deutscher und österr. Abkunft den Appell, ihm gerade jetzt zur Weihnachtszeit an die Hand gehen zu wollen, damit es seiner Aufgabe, den Spitälern Wiens und besonders dem Reconvalescenten-Heim zu helfen, gerecht werden kann.

Jeder Spender erhält ein Exemplar des soeben erschienenen reich illustrierten Weihnachtsreports. Gebe jeder rasch nach Kräften. Freiwillige Spenden sind zu richten: American Convalescent Home for Vienna's Children, 225 Fifth Avenue, Room 1106, oder an Herrn Ernest Wolkowitz, Treas., Vize-Präsident der Yorkville Bank, woselbst diese empfangen und dankend bestätigt werden.

* * * * *

Der Gott, der Sonnen kreisen läßt
Und hält den Halm im Sturme fest,
Dir nah, doch nie zu schauen,
Er wird nicht immer betten dich,
Doch aus der Not erretten dich,
Du darfst ihm wohl vertrauen.

Editorielles.

— Wir sind ins neue Jahr eingetreten. Ob wir das Rad der Zeit auch manchmal gerne stille halten möchten um in stiller Muße zurückzudenken in vergangene Jahre in vergangene Freuden, vergangene Leiden — es geht unaufhaltsam vorwärts bis — ja bis die Zeit aufhört, bis wir im Schoß der Ewigkeit ruhen. Es ist Winter, ein eigentümliches Gefühl der Oede, der Leere will uns manchmal beschleichen wenn wir an dunklen kalten Tagen hinausschauen, wohl auch hinaus müssen in den rauhen Sturm. Ja, so ist die Welt, kalt und dunkel und freudenleer. Aber wie viel schlimmer wäre es, wenn nicht in dieses Dunkel das helle Licht der göttlichen Liebe hineinleuchten würde, einer Liebe, die jedes Herz, das sich ihren Strahlen hingibt erwärmt und entzündet, daß es selber brennt, sich selber verzehrt in dieser Liebe.

Weihnachten, dieses Fest der Liebe liegt hinter uns. Wir sind beglückt und erfreut worden durch die Erinnerung an die wunderbare Nacht, da Gott Mensch wurde; wir sind erfreut worden durch Geschenke, die wir empfingen und austeilen durften. Wir sind froh und dankbar, daß wir in dieser kalten Winterzeit ein schützendes Obdach haben, einen warmen Ofen, bei dem wir die Kälte vergessen können, die draußen herrscht. Viele von uns haben die meiste Arbeit getan und können die Gedanken hinaus wandern lassen nach den Orten, wo es anders ist. Ja, wir sind Gott viel Dank schuldig für alle Wohltaten und wir haben auch vielleicht schon viel getan, unsern Dank in die Tat umzusetzen.

Doch wieviel bleibt noch zu tun. Blikken wir nach Rußland, nach Deutschland, nach Oesterreich, auf der Missionsfelder, nach China und Indien, von überall tönt noch immer der Ruf: Helft uns. Ja, wir können nicht anders, als helfen und immer wieder helfen. Helfen mit Gaben, die Not zu lindern, helfen mit Gebeten, daß noch viele willig werden, zu helfen, daß die Gaben das rechte Ziel erreichen, daß des Herrn schützende und segnende Hand ausgebreitet sein möchte über die, die ausgesandt sind, die Gaben an Ort und Stelle auszuteilen. Ja, sie sind von Gefahren und Schwierigkeiten mancher Art umgeben. So lasset uns nicht ablassen, auch in diesem Jahr, in dieser Winterzeit willig zu helfen, zu beten, zu glauben für die, die in Not sind.

Aber laßt uns nicht vergessen, auch derer zu gedenken, die ausgegangenen sind, die göttliche Liebe in die von Sünde kalt und leer gewordenen Herzen zu streuen. Lasset uns auch die Boten des Evangeliums nach allen Kräften unterstützen, durch Gaben und Gebet. Ueberall, in den Heidenländern schauen sie erwartungsvoll auf uns. Auch die hinausgegangen sind nach Rußland und noch hinaus wollen, auch sie blicken bittend nach uns, daß wir sie nicht vergessen. Lasset uns diese unterstützen, damit sie nicht müde werden in der Arbeit oder im Warten auf die Zeit, da sich das Arbeitsfeld öffnet. Ich möchte nicht Namen nennen, viele von uns wissen, wo solche sind, die gerade auf uns warten. Nicht aus Pflichtgefühl wollen wir geben, nicht aus selbstischen Gründen, sondern aus Liebe und Dankbarkeit zu Ihm, der uns über alles liebt. Wollen uns zuerst Ihm weihen, dann unsere Gaben Ihm weihen, auf Seinen Altar legen, damit Sein Segen darauf ruhen möge, und dann sie fröhlich aussenden an den Ort, zu dem Bruder oder den Geschwistern, die uns der Herr besonders ans Herz legte. Dann werden wir uns mit reiner Freude daran freuen können, die Empfänger werden sich freuen und — der Herr wird sich freuen und Sein Segen wird zurückkommen auf uns, ausgehen auf die Empfänger und Sein großer Name wird dadurch verherrlicht.

Von hier und dort.

Johann B. Fehr, Wymark, Sask., berichtet, daß es bis jetzt noch ohne Schnee gewesen ist. Seine Frau ist schon drei Wochen leidend an Rheumatismus. Dies diene allen Freunden und Geschwistern zur Nachricht.

Jacob J. Harder, Inman, Kans. schreibt: Bitte die einliegende kleine Kollekte an Geschwister Johann Schmidt, China zu befördern, sage im Voraus Dank. Es ist die Weihnachtskollekte von der Lake Valley Schule für die große Not in China. Wir hatten am Weihnachtsabend ein Programm mit den Kindern. Unser Gebet ist, daß der Liebe Gott und Vater die kleine und geringe Gabe segnen wolle. Heute hatten wir in unserer Kirche ein Programm mit den Kindern. Sie hatten recht viel gelernt, gebe der Herr, daß es zu seines Namens Ehre gereichen möchte. Gestern nachmittag war in unserm Städtchen Begräbnis. Johann Wall wurde begraben, ein Mann von 56 Jahren. Morgen ist bei unsern Nachbarn Johann P. Enns Begräbnis. Ihre kleine Tochter ist gestorben, ungefähr drei Monate alt. Also der Tod hält seine Ernte.

(Herzlichen Dank. Werde die Gabe gerne befördern. Editor.)

Johann Epp, Hillsboro, Kans., berichtet: Wir sind so ziemlich gesund. Haben meinen alten Vater, der 85 Jahre ist, bei uns. Er ist für sein Alter noch sehr rüstig. Auch haben wir meiner Frau Mutter bei uns, sie ist 76 Jahre. Sie ist fest im Bett, hat bisweilen große Schmerzen auszuhalten und muß Tag und Nacht ganz bedient werden. Unser Wunsch und Gebet ist, daß sie nicht mehr lange zu leiden hat. Hier sind noch mehrere Kranke. Das Wetter ist sehr wechselhaft gewesen, jetzt ist es ziemlich kalt und alles ist gefroren. So sind die Wege ziemlich schlecht, denn es war vorher ziemlich naß. Heute scheint die liebe Sonne wieder.

H. E. Kornelsen, Steinbach Man., berichtet: Der vielen bekannte liebe Freund und langjährige Rundschauleser Johann P. Friesen, starb am 18. Dezember im Alter von 73 Jahren nach kurzer Krankheit bei seinen Kindern in Greenland. Er wurde am 21. von der Blumenort Kirche aus zu Grabe gebracht. Die Leichenrede hielt Rev. Abram Eidse von Morris. Viele Trauergeste hatten sich eingefunden. Hoffentlich schreiben die Angehörigen noch Näheres. — In Steinbach wurde Sonntag, den 26. die Ehegattin des Johann R. Barkmann von der Kirche aus zu Grabe gebracht. Sie starb nach kurzer Krankheit im Alter von etwas über 32 Jahren, Ehemann und Kinderschar in Trauer hinterlassend. Rev. H. R. Reimer von Prairie Rose hielt die Leichenpredigt. Auch hier hatten sich viele Trauergäste eingefunden. — Die Witwe Jakob B. Löwen, welche vor einiger Zeit von Kansas hier nach Manitoba kam, und Gerhard Defehren gedenken heute von hier abzufahren nach Alberta. — Rev. Heinrich Schulz von Saskatchewan hält hier diese Woche Abendversammlungen in der Brudertaler Kirche. — In Steinbach wurden Weihnachten in zwei Kirchen zahlreich besuchte Kinderfeste gefeiert. — Am Sonntag war in Greenland Hochzeit bei H. K. Giesbrechts. Ihre Tochter Lena wurde mit Peter F. Barkmann, Sohn der oben erwähnten Frau Jakob B. Löwen, in der Kirche durch Rev. Jakob Wiebe getraut.

Jakob B. Becker, Marion, S. Dak., schreibt: Wir sind im Oktober 1920 von Zurich, Mont. wieder umgezogen nach S. Dak. So bitte ich die Adresse zu ändern nach Marion, S. Dak. R. 3. Es war die letzte Woche recht winterlich, windig und kalt, auch kam ziemlich viel Schnee herunter, wohl so bis 6 oder 7 Zoll. Jetzt ist es schön. Heute (29. Dez.) soll Begräbnis sein. Der Onkel Abraham Nachtigall, bei 74 Jahre alt. ist in seinem Hause, wo er allein wohnte, durch Vergiftung an Kohlengas gestorben. Am 24. Dezember, gegen Abend, bei 4 oder 5 Uhr, ist er tot im Bett gefunden worden.

J. P. Thiessen, Gotebo, Okla. berichtet, daß sie schönes Wetter und Wege haben. Soviel er weiß, ist alles gesund. Wünscht Lesern, und Editor Personal gesegnetes Neujahr. (Familienkalender wird jetzt bald kommen. Ed.)

Isaac und Mary Janzen, Herbert, Sask., berichten, daß sie bis jetzt noch einen sehr schönen Winter haben. Sie haben es im Norden in dieser Jahreszeit nicht oft so. Die Gesundheit ist durchweg ziemlich gut. Wünschen allen Lesern und dem Editor ein gesegnetes Neujahr.

Cor. und Lise Stoess, Bergfeld, Horndean, Man., berichten: Gesund sind wir in unserer Umgegend alle, so viel ich weiß, nur bei Horndean ist eine Familie krank am Typhus. Das Wetter war eine Zeitlang schon ziemlich kalt, jetzt ist es aber wieder sehr schön. Grüßen alle nah und

fern, auch Euch von Herbert, laßt mal von Euch hören.

Wm. Schröder, Chinook,Mont., schreibt: Obwohl die Ernte nicht sehr gut ausgefallen ist, können wir doch Gott danken, für das, was wir bekommen haben. Wir sind noch immer auf dem Kampfplatz für das ewige Leben. Das Wetter ist sehr schön für diese Jahreszeit. Noch einen Gruß an Verwandte und Bekannte.

Eine Leserin von Marion Junction, S. Dak. schreibt: Wünsche allen Lesern der Rundschau und dem Editor ein glückliches Neues Jahr. Der Herr Jesu segne uns alle und schenke uns gute Gesundheit. Die Gesundheit hier ist nicht zum besten. Wir haben jetzt einen schönen Winter bekommen, ziemlich viel Schnee. Diesen Herbst ist auch der alte Martin Kröfer gestorben. Er ist 94 Jahre alt geworden, ein hohes Alter.

H. D. Schmidt, Oakley, Kans., schreibt: Bestelle hiermit die Rundschau aufs neue. Wir sind alle schön gesund und wünschen allen dasselbe. Ein Frohes Neues Jahr.

Die Rundschau ist seit dem 1. Dezember 1920 $1.25 das Jahr, Rundschau und Jugendfreund zusammen $1.50. Alle Leser wollen dies beachten. Auch bitte, kein canadisches Geld mehr zu senden, da es hier nicht den vollen Wert hat. Wir können nicht mehr Kredit geben, als wir Geld einbekommen, oder als das Geld wert hat. Wer einen Dollar einschickt, kann jetzt nicht mehr erwarten, daß er ein volles Jahr Kredit dafür bekommt. Die Zeit dafür war vor dem 1. Dezember. Für einen Dollar canadisches Geld können wir nur 88c. in unserm Geld bekommen. Es ist gewiß nicht die Schuld des Editors, daß es so ist, aber er hat dafür zu sorgen, daß der richtige Betrag an das Publikationshaus eingezahlt wird. Aus seiner Tasche kann er nicht gut dazu legen und die Leser erwarten das gewiß nicht. So bitte ich, die Leser möchten dies nicht dem Editor in die Schuhe schieben, denn er hat mit der Preiserhöhung weiter nichts zu tun, als für jede Erneuerung der R. auf ein Jahr $1.25 an das Publ. Haus abzuliefern. Wenn die Leser in Canada das Geld durch Post Money Order schicken, dann ist es gut, der Betrag wird in vollem amerikanischem Geld hier ausgezahlt.

Heinrich Adrian, Waldheim, Sask., berichtet: Gesund sind wir noch so nach alter Art, aber die achtziger Jahre sind schon nahe herbeigerückt. Die Hand zittert schon beim schreiben. Der Herr sei mit Euch allen ist unser Wunsch.

David Karber, Fairview, Okla. berichtet: Wir haben hier das schönste Wetter für diese Jahreszeit. Nach unserm Besehen ist es aber ein wenig zu naß, aber der Herr wird es wohl wissen. — Ob sich auch Karbers unter den Flüchtlingen befinden? Denn ich habe einen Bruder in der Krim, wenn er noch lebt, Heinrich Karber. Er hat eine große Familie. Auch in Berlin habe ich einen Bruder, wenn er noch lebt. Sein Name war Tischlermeister Peter Karber. Vielleicht sind da auch Kinder. Ich möchte gerne von ihnen hören. (Der Kalender wird geschickt werden. Nach Berlin gehen einige Nummern der Rundschau, aber keine an Peter Karber. Editor.)

Winkler Man. Neu Reinland. Werter Editor! Im Namen der Kinder in der Schule zu Neu-Reinland sende ich ihnen folgendes Gespräch zu,und bitte sie freundlichst, selbiges in die Rundschau aufzunehmen.

Liese: Nun Maria, jetzt ist es Weihnachten und ich bin froh, daß der Tag nach langem, langem Warten endlich gekommen ist.

Maria: Ja, warum bist du denn so froh, Liese, ist es denn ein Tag der nur Freuden mit sich bringt?

Liese: Sicher bringt er viel Freuden mit sich. Du weißt doch daß dieser Tag uns erinnert an die Geburt des Herrn Jesu und zudem bekommen wir noch immer Geschenke.

Maria: Ach ja, Liese, das gibt ja dann auch viel Freude, aber weißt du, daß da viel Kinder heutzutage sind, die wenig Freude haben werden, weil sie arm und unbekleidet im kalten Winter dastehen?

Liese: Welche meinst du wohl?

Maria: Nun, ich meine die Kinder in Rußland.

Liese: Ach ja, davon habe ich auch schon viel gehört, sie sind wirklich zu bedauern.

Maria: Wie wäre es Liese, wenn wir heute Abend eine kleine Kollekte sammelten, aus Mitleid für die armen Kinder in Rußland, meinst du wir würden Erfolg haben?

Liese: Ich denke ja, denn unsre Lieben würden uns sicher etwas dazu geben, auch unser Lehrer würde sich nicht zurückziehen.

Maria: Und wie würden sich die Kinder freuen, wenn sie hörten, daß wir sie an diesem frohen Feste nicht vergessen haben.

Liese: Ja, aber wer wird uns die Kollekte dann sammeln?

Maria: O, ich glaube, mein Bruder Franz wäre bereit dazu und er hat eine große Mütze, da geht viel hinein.

Franz: O ja, Maria, dazu bin ich gleich bereit! Gleich werde ich meine Mütze holen.

Liese: Gott segne die Geber.

Das Gespräch hatte zur Folge, daß von fünfzehn Kindern, die sechs Farmern angehören $14 zusammen kamen. Dieses Geld wurde in Winkler, wo Gaben in Empfang genommen werden für die Notleidenden in Rußland, abgegeben.

A. D. Friesen.

Lieber Freund und Editor!
Ich muß Euch schreiben auch zuvor,
Was ihr getan mit meinem Geld?
Zwei Blätter habe ich bestellt.
Der Jugendfreund kommt jede Woch,
Die Rundschau bleibet aus jedoch.
Zwei Dollar habe ich geschickt,
Ich wünsch, die Blätter haben Glück!
So schreiben Sie mir doch zurück
Wie es steht in diesem Stück.
Ich hoffe nun in Neuen Jahr,
Daß sie dann kommen auch beim Paar.
Machet denn nun alles richtig
Sonst wird mir die Sache wichtig.
Wie lang quittiert Ihr mir die Blätter?
Vielleicht gibt es auch schönes Wetter
Auf Antwort hoffe ich auch bald
Daß ich an Euch das Geld gezahlt.
Nun zum Schluß für dieses Mal
Grüße ich Euch überall.

Johann P. Peters, Plum Coulee, Man.

Mein lieber Freund, ich muß Euch sagen,
Daß wir kein Geld bekommen haben —
Wenn Ihr's geschickt, wie Ihr geschrieben
Dann ist es irgendwo geblieben;
In meine Office kam es nicht
Auch meine Bücher zeigens nicht.
Doch haben wir von Euch ein Schreiben —
Das muß hier in den Akten bleiben —
Daß Ihr die Rundschau abbestellt!
Doch darin fand ich auch kein Geld.
Dies kam hier im Oktober an
Und danach habe ich getan.
Habt Ihr Euch anders jetzt besonnen,
Wird gern die Rundschau wieder kommen;
Doch ohne Geld geht es nicht schön.
So möcht ich bitten, nachzusehen
Obs Geld dort abgegangen ist.
Wenn hier bei uns der Fehler ist
Dann werden wir es richtig machen
Denn Recht muß sein in allen Sachen.

Editor.

Eingesandt.

Berliner Ortsausschuß für die Auslandshilfe Sonderausschuß für die Verteilung der Spende aus Marion.

Berlin, den 28. September 1920
C. 2. Judenstraße 51—52.

Sehr geehrter Herr Hieb!

Zu unserer großen Freude ist nun endlich Ihre Liebesgabensendung in Berlin eingetroffen. Herr Dorrow aus Marion war beim Entladen der beiden Waggons zugegen und wird Ihnen nach seiner Rückkehr erzählen, in welchem Zustande die Sendung einging.

Wir haben einen Verteilungsausschuß gebildet, in dem ich Ihrem Wunsche gemäß den Vorsitz übernommen habe. Neben mir gehören ihm an: Herr Dr. Hofen, Herr Dorrow, Herr Paul, Herr Zuhlke und ferner Vertreter der städtischen Armenverwaltung, der Blinden- und Krüppelfürsorge, der Kriegshinterbliebenen, -Kriegsbeschädigten — und Erwerbslosenfürsorge, des städtischen Jugendpflegeamtes und des Berliner-Ortsausschuß für die Auslandshilfe.

Heute haben wir unsere erste Sitzung. Wir alle sind erstaunt und erfreut über den Umfang der Spende und über die Opferfreudigkeit der Geber. Vor allem sind wir Ihnen persönlich dankbar für die ungeheure Mühe, mit der Sie als Hauptspender und Organisator Ihre Landsleu-

te zum Geben anregten, die Gaben sammelten, sie sachgemäß verpacken, markieren und abtransportieren ließen.

Unsere Armen und Notleidenden sind durch Sie und Ihre Freunde durch diese hochherzige Spende unendlich erfreut worden. Die Dankesschreiben der einzelnen von Ihnen Beschenkten werden Ihnen zeigen, wieviel Segen Sie stifteten und wieviel Freude Sie hervorriefen.

Wir alle aber, die wir die Verteilung der Gaben leiten, drücken Ihnen und Ihren Freunden dankbar die Hand. Wir freuen uns aufrichtig über diesen Beweis tatkräftiger Bruderliebe. Der Vorsitzende.

Dr. Reicke. Bürgermeister.

Die Beisitzer: Ludwig Paul; Erich Sulhke; Dr. A. E. Hofer; Doflin Kudunt, Vorsitzer der Armendirektion; A. Wurm, Vertreter der Erwerblosen; Otto Marcuse F. D. Berliner Ortsausschuß für die Auslandshilfe; Klum Weyl — Vertreter der Blindenfürsorge; Dr. Heimphle, Vorsitzer des Jugendpflegeamtes; Otto Schasscher, Jugendpfleger;

Der Geschäftsführer: Otto Wasilewski
Für die Rußlandshilfe.

Zu obigen erhielt ich folgenden Brief:

Marion, S. Dak., den 30. Dezember 1920. Lieber Editor der Mennonitischen Rundschau! Wünsche Dir Gottes Segen zuvor! Unser altbewährter Kaufmann, Herr Jakob Hieb aus unserer Stadt, wünscht die Beilage in der Rundschau veröffentlicht zu haben. Er ist ein Deutscher, (reformiert) in der Gegend bei Odessa, Rußland, geboren. Vor einem Jahr machte er eine Reise nach Berlin und hat dort viele arme Leute, Blinde und Krüppel gesehen, hat auch viele beschenkt. Er freut sich jetzt noch, daß er mit eigener Hand Gaben an die Bedürftigsten austeilen konnte. Zurückgekommen, machte er Anstalten zur Sammlung von Gaben (Kleider, Fett, Schmalz und auch Geld) für Deutschland. Es kam vieles zusammen und er hat sich viele Mühe gegeben, alles zu packen und zu ordnen und abzuschicken. Da viele Mennoniten dazu gegeben hatten, meint er, wäre es nur recht, dieses Dankesschreiben auch in ein mennonitisches Blatt zu setzen . . . .

Jacob Schartner.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

Halstead, Kansas, Samstag den 25. Dezember 1920. Werter Editor und Leser: — Beinahe ein ganzes Jahr ist schon verflossen seit ich den letzten Bericht schrieb und manches ist passiert; auch hat das Blatt einen neuen Editor bekommen. Wünsche ihm viel Glück und Segen im vorstehenden Jahr und dem Blatt eine Verwaltung, die dienlich ist zur Auferbauung, zum Segen und Ausbreitung desselben und möchte er (der Editor) ein rechtes Reizmittel sein um viele neue Leser und Korrespondenten zu gewinnen, denn je mehr dieses der Fall ist, desto wichtiger und interessanter ist mir das Blatt.

Den 19. vorigen Monats kam mein Vater B. T. Köhn hier bei uns an von Greensburg, Kans. und blieb bis zum 26. und ging dann nach Hesston und weiter. Heute soll er bei Durham sein. Er macht eine Rundreise von Winton, Cal. aus (wo er wohnt), die sich über Colorado, Kansas, Oklahoma und Texas erstreckt. Zu Neujahr gedenkt er sich beim Schreiber dieses noch ein paar Tage aufzuhalten und dann geht's wieder weiter, nach Okla. Samstag, den 4. d. Mts. kam Ida, Frau C. A. Smith, Cimarron, Kans. die Schwester meiner Frau, und ließ sich hier in Halstead den 11. bei dem berühmten Doktor Arthur E. Hertzler operieren. Die Operation hat über Erwarten gut gegangen. Heute hörten wir über's Phone, daß sie heute schon heim gehen will.

Letzten Sonntag war meine liebe Tante, Frau Abraham Eck von Fairview, Okla. bei uns zu Gast über Mittag und ging Montag schon heim. Obbets, von Hesston (Kansas) sind hier auf Besuch bei seinen Eltern Johann Johnsons. John Nightingales in der Nähe von Isabella, Okla. besuchen hier Verwandte und Bekannte. Daniel, von Montezuma, Kans. ist zu Weihnachten heim gekommen. Seine Eltern sind J. A. R. Schmidten. Amos A. Köhn von Durham, Kans. wird hier in dieser Gegend als ein Gast anerkannt. Er sagt, seine Eltern A. H. Köhnen, Durham, Kans. sind Montag zum zweiten Mal nach California abgereist und werden dort mehrere Monate bleiben.

Letzten Montag regnete es mit Ungewitterbegleitung und Dienstag ging der Wind nach Norden und es wurde sehr kalt, aber heute fing es schon etwas an zu tauen. Jetzt sind die Wege doch aber „stuckerig."

Sonntag, der 26. Donnerstag abend fuhren Geschw. H. T. Köhnen nach Oklahoma auf Besuch. Gestern da wir von der Kirche zurück fuhren, hatten wir ein kleines Unglück. Wir fuhren ganz getrost, aber auf einmal brach eins der Räder vom Ford vorne ab; aber zu unserm Glück fuhren wir nicht sehr schnell, so gab es nur einen kleinen Rucks und das alles.

Unser Evangeliumsdiener, Jakob Unruh war letzten Sonntag bei Inman, Kans., aber gestern und heute füllte er schon wieder seinen Platz hier bei uns. So wie ich verstehe, besucht Frau Wm. Unruh von Greensburg, Kans. ihren Vater samt Geschwistern hier.

In unserer Stadt Halstead siehet es noch immer verlumpt aus. Dort werden die Gassen gepflastert. Auch haben sie ein prachtvolles Hotel gebaut. Ein Fillingstation und Dormitorn wird auch gebaut. Also eine Zierde für unsere Stadt.

Heute ist es schon wieder kälter als gestern. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Auch wir sind alle gesund, munter und an der Arbeit. Die Schweinecholera hat hier vergangenen Herbst viele Schweine zum Opfer gefordert. Auf einigen Stellen müssen die Schlachtschweine gekauft werden. Gut für die Käufer, daß sie nicht mehr so teuer sind wie sie früher waren.

So wie der Amos A. Köhn uns erzählt (er ist ein Krüppel und geht mit Krücken) geht es ihm gut. Es ist das auch an ihm zu sehen, denn er ist immer getrost, vergnügt und guten Muts. Er bettelt nicht, wie viele Krüppel tun, sondern er arbeitet für sein Leben. Er hat Geld genug; mehr wie er braucht; noch zum ausleihen. Die Vernunft lehrt uns, die Gesunden helfen den Krüppeln mit, aber hier ist es anders. Des Amos Handwerk ist meistens Schreinerei. Ein Wunder ist es, daß er so hübsch und schnell auf und nieder klettern kann. Er macht seine Arbeit gut und zufriedenstellend. Ein mancher in seiner Lage würde einfach herum gehen und betteln mit einer Schrift in seiner Hand als Beweis oder Erzählung wie er verkrüppelt wurde und daß er total arbeitsunfähig ist. Wenn diese herum kommen, denen kann ich kaum Zuvertrauen schenken, doch ich will nicht urteilen sondern laße das dem Höchsten über.

Der Weihnachtstag ist wieder vorüber und die vielen Geschenken sind ausgeteilt, aber die Frage ist, wie und zu welchem Zweck? Die Welt beschenkt sich sehr, aber daß sie den Sohn Gottes, der für uns an diesem Tag geboren ist, beschenken wollen, daran denken viele nicht, sondern sie geben die Geschenke nur nach Augenlust, Fleischeslust und nach eigenem Belieben und Gutdünken und der Satan bekommt die Ehre. Das beste Geschenk von uns verlangt, ist unser Herz, es dem Herrn geben. Die Sitte dieser Welt ist, wer ein Geschenk gibt dem wird wieder eins gegeben. Aber sollte es auch nicht geistlich so sein? Jesus hat sich für uns (ja für die ganze Welt) als ein Erlösungsgeschenk hingegeben. So wollen wir ihm auch ein Geschenk geben, indem wir das Lied No. 21 im Evangeliumsbuch beherzigen, denn dort sehen wir, wie der Heiland uns so herzlich sehr liebt und was er für uns getan hat. Das Letztere ist mir noch am wichtigsten wo es heißt: „Das alles will ich geben dir: gib mir dein Herz dafür." Es wird uns nie gereuen, wenn wir dem Herrn unser Herz werden ganz hingeben zur Verfügung, denn er wird es schon richtig verwalten. Er wird uns ohne Zweifel dafür belohnen; schon hier und wie viel mehr dort in jener Ewigkeit. Vergl. Luk. 18, 30.

J. B. Köhn.

* * * * *

Inman, Kans., den 30. Dezember 1920. Ich dachte, ein paar Zeilen an die Rundschau zu schreiben. Gesund sind wir Gott sei Dank alle in unserm Hause, wünschen allen Lesern und dem Edtior dasselbe. Das alte Jahr mit allen Freuden und Leiden ist bald wieder dahin. Wir haben in letzter Zeit auch viel von der Geburt des Heilandes gehört und wie groß seine Liebe gewesen ist, um uns Menschen

zu erlösen vom ewgen Tod und Verderben. Mir wurde der Vers recht wichtig, den Jesus sagt in Matth. 19: 14: Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Ich habe in letzter Zeit beobachtet, wie die Kinder so froh und so willig sind, die Gedichte und Wünsche aufzusagen. Es scheint, das beste Programm wird immer von den Kindern gegeben. Wir hatten am letzten Feiertag ein Kinderfest in unserm Bethause mit Gedichten und Wünschen auffagen. Der letzte Feiertag war herrlich. Wir hatten auch ein Programm in unserm Schulhause. Peter T. Neufeld ist unser Lehrer. Es kommt schon vor, daß wir meinen, es geht nicht mehr, in den Schulen Religion zu lehren, weil wir nicht mehr Deutsch lehren können. Wir haben die englische Biblische Geschichte und wir können noch viel Religion in die zarten Kinderherzen einpflanzen, wenn es dem Lehrer Herzenssache ist. Auch die Eltern sollten mithelfen, besonders mit Gebet. Mir wurde es in letzter Zeit recht wichtig, wie die Laxheit so groß ist, trotzdem wir so viel das Wort Gottes hören. Wenn wir doch nicht nur Hörer des Wortes wären, sondern auch Täter, denn nur im Tun sind wir selig. Kann ein Mensch wirklich von Neuem geboren sein, wenn er noch immer die üblen Angewohnheiten beibehält. 1. Joh. 3:9 heißt es: Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm usw., und in 1. Petri 2: 1: So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden. Nebst Gruß von H. J. S. Pauls.

* * * * *

Meade, Kans., den 27. Dezember 1920. Wir sind wieder an der Schwelle dieses Jahres angelangt. Uns hat der Herr den Frieden bisher erhalten. Dafür sind wohl alle Gläubigen dem Herrn besonders dankbar, da wir ja mit den Unruhen in den andern Ländern mehr oder weniger bekannt sind. Auch wird der Notschrei unserer Brüder nicht vergebens an unser Ohr gekommen sein und mancher Schmerz und viele Leiden werden durch die Gaben, welche hinüber gesandt worden sind, gelindert werden. Geht es denen, die Europa einst ihre Heimat genannt haben, nicht so, wie es Nehemia einst ging, als er Nachricht erhielt, wie es seinen Brüdern, den Juden, in Jerusalem ging? (Neh.1) Aber wir finden dort, daß er nicht nur beim klagen, weinen und beten blieb, sondern selbst hinging und half, Jerusalem aufbauen. Wir können ja auch nicht alle hingehen und helfen, aber wir freuen uns, daß Brüder willig sind, dorthin zu gehen und die Arbeit zu leiten. Möchte der Herr sie bewahren dort in den mancherlei Gefahren, denen sie gewiß ausgesetzt sind und sie wieder glücklich heim bringen. Als ich vor etwa sechzehn Jahren die alte Heimat Schönau, Taurien, verließ, befanden sich die Kolonien in blühendem Zustande. Gute Ernten und ruhige Zeiten hatten den größten Teil unserer Mennoniten in Wohlstand versetzt u. dasselbe ging so fort, bis der Krieg ausbrach. Es ist doch wunderbar, daß Gott seine Absicht, die Menschen durch Güte zur Buße zu bringen, oft nicht erreichen kann. Israel ging es so und uns Mennoniten in Rußland wohl nicht anders und wir müssen bekennen: „Wir haben gesündigt und sind abgewichen!" Gott erbarme sich unserer Brüder!

Aber werden wir es hier in Amerika besser machen? Werden wir uns durch Gottes Güte ziehen lassen? Ist doch auch hier in den meisten Gegenden Wohlstand eingekehrt. Stelle ich einen Vergleich an zwischen jetzt und vor sechzehn Jahren, dann sind wir ziemlich rasch gefahren in dieser Zeit und wir sind wohl bald da, wo unsere Brüder vor dem Kriege waren. Der Notschrei unserer Glaubensgenossen soll uns nicht nur ein Hilferuf sein, sondern auch ein Warnungssiegel, daß wir wachend, betend und treu erfunden werden.

Auf zwei Zweige möchte ich zum Nachdenken hinweisen und einen Vergleich anstellen zwischen dort und hier, nämlich Schule und Organisation.

In den letzten 20 Jahren blühten die Schulen in Südrußland wie noch nie zuvor. Ein Bildungsgeist durchströmte die Jugend der Dörfer. Es waren nur wenige junge Leute, die nicht eine höhere Schule durchmachten, aber sind sie frommer geworden durch alle diese Bildungsanstalten? Gott weiß es!

Ebenso ging es mit der Organisation. Viele Geschäfte und Banken wurden von Bauernvereinen gegründet und wohl meistens mit Erfolg betrieben.

Prüfen wir uns an diesen beiden Zweigen, dann scheint mir, wir sind auch ziemlich ins Fahrwasser geraten. Eine höhere Bildung ist doch das Ziel sehr vieler junger Leute und es wird noch steigen.

Mit den Organisationen ist dieses Land wohl den europäischen vor und in letzter Zeit sucht man diesen Geist noch unter den Farmern, ja auch unter den Mennoniten zu wecken.

Wozu brauchen die Gläubigen diese Organisation?

Sitzt Gott denn nicht mehr im Regimente?

Haben wir das Vertrauen in seine Führungen vergessen? Versuchen wir nicht, Gott das Ruder aus der Hand zu nehmen? Ist seine Hand zu kurz geworden, daß er nicht mehr helfen kann? Heißt es nicht: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat?! Ebr. 10:35.

Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung erlanget. Ebr. 10: 36. Allen Lesern ein frohes Neujahr wünschend, verbleibt in Liebe B. A. Wiens.

* * * * *

Ohio.

Fayette, Ohio, den 28. Dezember 1920. Lieber Editor der Rundschau! Wir wünschen der ganzen Rundschaufamilie Jesu Weihnachts- und Neujahrsgruß zuvor. Als ich die Rundschau vom 24. November las, sah ich, wie Geschwister Johann und Maria Schmidt in Nord-China so dringend um Hilfe bitten. Da schrieb ich gleich auf der Stelle hin: dahin geht das nächste Missionsgeld, und legte sie besonders. Gestern wollte ich schreiben, aber der Geist erlaubte es nicht. Heute ist die Rundschau vom 22. Dezember gekommen. Da ist mein Auge gleich auf den Artikel gefallen: Ein Schrei der Scham, wegen der deutschen Kinder. Da mußte ich beiseite gehen und meinen Gott fragen, ob ich mein Versprechen nicht ändern dürfe. Da hat es geheißen: Ja, wenn du noch mehr dazu tust, aber sonst nicht. Da war ich froh und habe noch ¼ dazu getan. Am 30. Dezember komme ich nach der Stadt um es abzusenden. Sei so gut, lieber Bruder und befördere es mit andern. Die Hälfte für Geschwister Schmidt in Nord-China und die Hälfte für die armen Kinder in Deutschland. (Danke von Herzen für die Gabe, werde sie gerne befördern. Editor.)

Hier im nördlichen Ohio ist es heute drei Grad unter Null. Wir haben auch ein wenig Schnee, das ist sehr gut für den Weizen. Wir sind in der Schweiz geboren, aber ich weiß, was es ist, Hunger zu leiden, denn meine Mutter hat im Winter Brot gebacken von Grüsch- und Midling und wir haben es noch an den Christbaum gehängt, so froh waren wir darüber . . . . . .

Herzlich grüßend:
Casper u. Barbara Waldfogel.

* * * * *

Oklahoma.

Isabella, Okla., den 27. Dezember 1920. Werter Editor und alle Rundschauleser! Den teuren Frieden Gottes wünsche ich Euch zum Gruß! Mein Wunsch ist: Könnten wir doch allezeit ein recht gottesfürchtiges Leben führen, so daß, wenn der Herr kommt, wir dann bereit wären, ihm im Frieden zu begegnen und mit allen Heiligen in den schönen Himmel eingehen könnten, wo keine Krankheit oder Schmerz mehr sein werden, wo wir wohl schon von unsern Lieben haben, die uns wohl begegnen werden. Das wird eine sehr erfreuliche Begegnung sein.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es ziemlich kalt ist. Wir hatten viel Regen gewitter. Die Ernte ist so mittelmäßig in diesem Monat. Letzten Montag abend hat es sehr geregnet und war ziemlich Ungewesen, so daß wir noch nicht hungern dürfen. Wir hatten hier auch schon lieben Besuch von Kansas. Erstlich waren mein Schwager und die Schwester und der liebe Vater hier. Von hier gingen sie nach Meno, aber der liebe Vater blieb hier. Als sie dort fertig waren mit Freunde besuchen, gingen sie nach dem Chickasha und wir und der Vater gingen mit. Wir haben dort noch beinahe eine Woche Freunde besucht, denn wir haben dort viele Freunde. Unsere Schwiegertochter kam auch mit, denn sie hat ihre Eltern dort. Als wir eine Woche daheim waren, kamen die Johann Beckers, er ist ja auch mein Cousin, und auch die

Frei an Hämorrhoiden = Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut geiegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt. — Ihr sollet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page,
427 A Page Bldg., Marschall, Mich.

Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Peter Janzen von Kansas. Dann waren Cornelius Köhne von Grey Co. hier und jetzt gegenwärtig sind Abraham Köhne auch hier von dort. Das sind beide meiner Schwester Töchter. Die Gesundheit ist in unserer Familie nicht gerade zum besten. Nun will ich aufhören, sonst wird mein Artikel zu lang. Allen ein frohes Neujahr wünschend verbleibe ich Eure Mitpilgerin zur Ewigkeit Frau B. B. Köhn.

* * * * *

Meno, Okla., den 28. Dezember 1920. Werter Editor! Da es mich schon oft gemahnt hat, mal an die Rundschau zu schreiben und uns im Worte Gottes gesagt ist, daß wir den Geist nicht dämpfen sollen, so will ich heute diesem gehorsam sein.

Bald ist wieder ein Jahr dahin und ich muß mich fragen: wie habe ich mit meinem Pfund gewuchert, das mir der Herr anvertraut hat. Hab ich schon etwas damit gewonnen? Es ist nicht genug, sich nur zu bekehren und dann die Hände in den Schoß zu legen und weiter nichts zu tun. Nachdem wir erkannt, daß wir Sünder sind u. wir durch tiefe Reue und Buße Vergebung erlangt haben, dann erst sind wir Reben an unserm lieben Herrn und er sagt: Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen und eine jegliche, die da Frucht bringet, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Joh. 15: 2. In Psalm 107 sagt es: Die der Herr aus Angst, Jammer und Not errettet hat, die sollen dem Herrn danken für seine Gnade. Auch mich hat der Herr aus der Seelenangst geholfen und hat mir alle meine Sünden vergeben, dem Herrn sei aller Ruhm und Dank dafür. Zu Gottes Ehre will ich noch sagen, wie es mit dem Feiern von Geburtstagen ging. Wir halfen das eine Zeitlang mitmachen, nannten uns auch wohl alle Christen. Es wurde oft Essen mitgenommen und es blieb nicht nur beim Essen und Trinken. Ich fühlte niemals glücklich, wenn wir heimfuhren. Ich fing an, im Worte Gottes um Erlaubnis zu suchen und traf auf Jesaja, das erste Kapitel. Da gaben wir das Fahren auf. Vielleicht sagen manche, das meint nicht solche Feste. Für mich meinte es gerade solche. Alles was ihr tut, das tut zur Ehre Gottes. Gottes Ehre wurde da nicht gesucht und ich weiß, daß sich der liebe Heiland mit dem Teufel nicht ein Herz zerteilt. Darum mußte ich damit aufhören. Ich hätte meinem Fleische nach am liebsten stille geschwiegen. Ach, möchten wir Frauen alle, die wir in Christi teurem Blut gewaschen sind, eine Hanna werden, die Gott diente mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wir werden alle einst vor Gottes Angesicht gestellt werden, was für eine Entschuldigung wollen wir Gott bringen, wenn wir hier nicht wollten, daß er über uns herrschen sollte. Wenn es auch Ringen auf den Knieen nimmt, um den Sieg zu erlangen, so kann man auch nach dem Ringen ein Hosianna singen. Auch ich will lieber mit dem Volke Gottes Ungemach und Verachtung leiden u. dann das ewige Leben erben als mich ergötzen an Dingen dieser Welt und bei Menschen in Ehren stehen und dann verloren gehen. Einen Gruß der Liebe mit Psalm 121 an alle Leser

Frau Maria Rüdiger.

* * * * *

Canada.

* * *

Manitoba.

Lowe Farm, Man., den 30. Dezember 1920. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Wünsche Euch allen den Frieden Gottes zum Gruß! Das wichtigste Fest haben wir wieder erlebt und bald ist dies Jahr auch dahin und das neue kommt heran mit seinen Freuden und Leiden. Was dies Jahr uns gebracht, wissen wir, aber was wird das nächste Jahr bringen? Wir kommen immer näher der Ewigkeit zu und was werden wir dann erlangen? Wir hoffen, wir werden das Kleinod erlangen, von dem der Apostel Paulus schreibt.

Die Weihnachtsfeiertage war es hier stürmisch und kalt. Gestern und heute hat die Kälte doch nachgelassen und es ist trübe. Was machen alle unsere Freunde und Geschwister? Einige lassen ja garnichts von sich hören. Hoffentlich seid Ihr da bei Gretna alle gesund. Ich werde die Freunde schon nicht mit Namen nennen, sie werden schon wissen, wen ich meine, es sind da so viele. Annie Dyck, Hague, die Weihnachtsgeschenke, die Heinr. geschickt hat, haben wir alle erhalten. Bitte, Mrs. Hillbrand, dies Euren Nachbarn wissen zu lassen.

Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zuschanden werden, errette mich durch deine Gerechtigkeit. Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret. Alle lieben Freunde und Rundschauleser grüßend verbleibe ich

Frau P. H. Schröder.

* * * * *

Steinbach, Man., den 26. Dezember 1920. Lieber Editor! Einen schönen Weihnachtsgruß zuvor an den Editor und alle lieben Leser der Rundschau. Das alte Jahr ist jetzt so mehr zu Ende; ehe dies den Lesern zu Gesichte kommt, sind wir schon in ein neues Jahr getreten, d. h. die, welche dann noch am Leben sind, denn wie flüchtig ist doch unser Leben. Hier sind in kurzer Zeit wohl drei Personen gestorben in etwa zwei Wochen. Erstens starb hier die alte Witwe Franz Kröker bei Steinbach. Sie war in Pflege bei ihrer Tochter, der Witwe des verstorbenen Aeltesten Peter R. Dück. Sie starb am 9. Dezember und wurde am 11. beerdigt. Zum andern starb hier in Greenland der alte, vielen wohlbekannte Johann P. Friesen, früher wohnhaft bei Morris. Jetzt, als er starb, war er wohnhaft bei seinen Kindern Johann E. Friesens. Er starb des Nachts vom 18. auf den 19. Dez. und er wurde am 21. auf dem Blumenorter Kirchhof beerdigt. Zum dritten starb

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. W. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvern, Tex., schreibt. „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Wertvolle Bücher

Bremen — Bibel Konkordanz — — — — — — — — — — — — — — — — — — $2.75
Berlin — Testament und Psalmen, No. 242, 5½ Zoll groß, Halbleinen — $1.00.
No. 243, dasselbe, in Leinen gebunden mit Goldschnitt — — — — — — $1.15.
Goßner's Neue Testament Auslegung in 4 Heften — — — — — — — — $6.00.
Lehrer Bibel mit Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium, Konkordanz etc.
No. 242½, Marokko Einband, Rotgoldschnitt, Größe 5½ bei 8½ Zoll — $5.00.
Dieselbe mit Patent — Inder — — — — — — — — — — — — — — — — $5.35.

Alle Bücher werden portofrei versandt.

Man bestelle bei

L. A. MILLER, Arthur, Ill.

hier nahe bei Steinbach die Ehefrau des Johann Barkmann. Sie ist wohl etwas über 32 Jahre alt geworden. Wie verlautet, muß sie von draußen gekommen sein. Als sie dann auf dem Flur im Hause ging, glitt sie aus und fiel und hat sich eine innerliche Verletzung zugezogen, die nach einigen Tagen den Tod zur Folge hatte. Sie wurde gestern, den 26. unter großer Teilnahme beerdigt. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und sieben Kinder, die ihren so frühen Tod betrauern, dazu noch Eltern und Geschwister. Der so schwer betroffene liebe Bruder wird auch wohl mit dem Dichter sagen:

„Greif' mich auch nicht zu heftig an,
Damit ich nicht vergehe;
Du weißt wohl, was ich tragen kann,
Wie's um mein Leben stehe;
Ich bin ja weder Stahl noch Stein,
Wie balde geht ein Wind herein
So fall' ich hin und sterbe.

Doch sprechen wir den schwer Betroffenen zu mit Jeremia 31: 3, wenn der Herr sagt: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Denn wir wissen ja, das denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, obzwar wir es nicht immer so fassen können; oder wie der Apostel sagt Ebräer 12, Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wir lasen in der Rundschau, daß unsere liebe Mutter sich wohl wieder verheiratet hat mit einem Wiens von Inman, Kans. Wir gratulieren dazu und hoffen, daß der neue Vater uns bald einen Brief schreiben wird. Lieber Bruder Abraham von Oreg., Du bist ja so schweigsam geworden, hast wohl sehr viel Arbeit in Deinem Geschäft. Laß mal etwas von dort hören. — Gegenwärtig haben wir hier gute Schlittenbahn, auch einen mittelmäßigen Manitoba Winter von 12 bis 26 Grad Frost. Reaumur. Johann K. Löwen bei Giroux ist krank und muß das Bett hüten, auch ist hier in Steinbach Johann G. Barkman ziemlich krank. Wie der Doktor sagt, ist er nervenkrank. Hoffentlich wird es bald besser. Wir in unserer Familie sind gesund, Gott sei Dank. Schließen mit einem Gruß mit Ebräer 12: 1 u. 2 in Liebe Eure

Kl. R. u. Katha. Friesen.

* * ≈ * *

Winkler, Man., den 27. Dezember 1920. Lieber Freund Winsinger! Einen schönen Gruß des Friedens und der Liebe zuvor, verbunden mit innigem Wohlwunsch für das fernere Wohlergehen des Druckerpersonals und einen Glückwunsch für das neue Jahr 1921. Allen Freunden, sowie Br. D. Drigiger bei Main Centre einen herzlichen Gruß fürs kommende Jahr, sowie die leitende Mithilfe unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

In rauschendem Fluge enteilt die Zeit. Wir haben wieder das so wichtige Weihnachtsfest durchlebt, haben die so wichtigen Geschichten der Menschwerdung unseres Heilandes gehört, die uns unsere Lehrer erzählten. Am ersten Feiertage lauschte ich in der Bergtaler Kirche einer Weihnachtspredigt, welche Aeltester Heppner von Winkler hielt. Die Einleitung zum Gottesdienst machte der junge Prediger Br. Born. Er wies darauf hin, wie schön und köstlich es sei, wenn man unsern Meister besonders wegen seiner Menschwerdung innig miteinander loben kann.

Dann ergriff Br. Heppner das Wort. Er sprach über die Geburtsgeschichte Christi nach Lukas 2. In ergreifenden Worten schilderte er die Menschwerdung des Heilandes und wie wichtig sein Erscheinen in unsrer Mitte für uns sei und wie alles so nichtig sei gegenüber der allgewaltigen

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Vom Bruch geheilt.

Ich hatte mir vor einigen Jahren beim Heben einer schweren Kiste einen schlimmen Bruch zugezogen. Die Doktoren gaben mir nur eine einzige Hoffnung—Operation. Der Bruchband half mir nichts. Da kam ich auf einem Mal zu einem Mittel, das mich schnell und völlig heilte. Es sind jetzt schon Jahre vergangen, und der Bruch ist noch nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit verrichte. Ich wurde nicht operiert, verlor keine Zeit, hatt keinen Kummer. Was war das Heilmittel? Ich biete nichts zu verkaufen an; ich werde aber volle Auskunft geben wie man vom Bruch geheilt werden kann ohne eine Operation, wenn man an mich schreibt. Man adressiere: Eugene M. Pullen, Carpenter, 345G, Marcellus Ave., Manasquan, N. J. Man schneide diese Anzeige auch aus und zeige sie andern, die auch am Bruch leiden. Dadurch kann ein Leben gerettet werden, oder wenigstens kann ihm doch die Not gelindert werden und die Sorge und die Furcht vor einer Operation.

Vor kurzem erschien:

Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit.

von John Horsch

Dieses Buch bietet in elf Kapiteln, auf Grund der Bibel und Kirchengeschichte, eine eingehende Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes.

Einige Urteile der Presse:

Mennonitische Jugendwarte: Der Verfasser steht auf dem Standpunkt der altmennonitischen Wehrlosigkeit und behandelt demgemäß das durch den Weltkrieg aufs neue aktuell gewordene Prinzip in gründlicher biblischer, geschichtlicher und die Gegenwart eingehend berücksichtigender Weise.

Gemeindeblatt der Mennoniten: Der Verfasser verficht den Standpunkt der Wehrlosigkeit. In sehr gründlicher Weise behandelt er das Prinzip, das durch den Weltkrieg erneutes Interesse gewonnen hat und unter Berücksichtigung von Geschichte und Gegenwart weist er nach wie die altmennonitische Ablehnung des Krieges auf durchaus biblischer Grundlage beruht. Wir möchten das Büchlein unseren Lesern angelegentlichst empfehlen.

Zionsbote: Das Buch ist aufs beste zu empfehlen. Bruder Horsch hat aus den verschiedensten Quellen Information herausgeholt, und die Lehre von der Wehrlosigkeit wird von allen Seiten aufs gründlichste beleuchtet und erörtert, sowie durch Aussagen mancher Gottesmänner bestärkt. Keiner sollte verfehlen, dieses Buch durchzulesen, um Grund geben zu können, wenn man Aufschluß von uns fordert.

Gustav Enss in der **Mennonitischen Rundschau:** Der Verfasser ist einer von denjenigen Schriftstellern, die ihren Gegenstand erst völlig zu beherrschen suchen und ihn dann den Lesern möglichst allseitig darbieten. Das ist dem verdienstvollen Verfasser auch diesmal trefflich gelungen. Einfach bewundernswert ist Horschs geschichtlicher Scharfblick, mit dem er den Wert einzelner Ereignisse in dem großen Lauf der Geschichte so sicher zu erkennen vermag. Das giebt seinen Werken jenen hohen wissenschaftlichen Wert, der besonders die ernsten Leser anzieht. Sowohl Predigern wie Laien, Gelehrten wie Ungelehrten sei dies Buch aufs wärmste empfohlen.

C. H. Friesen, in der **Mennonitischen Rundschau:** Ein neues Buch und für unsere Kreise ein sehr zeitgemäßes ist soeben auf dem Büchermarkt erschienen. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß uns etwas Gediegenes geboten wird Ein wahrer Genuß ist es, an des Verfassers Hand durch die verschiedenen Phasen und Erfahrungen, welche die Wehrlosigkeit in den Jahrhunderten durchgemacht, sich führen zu lassen. Wenn je einem Zweifel anwandelten, ob dieselbe schließlich nur ein mennonitisches, also menschliches Produkt sei, so hat derselbe feste Ueberzeugung, die im Worte Gottes tief gegründet ist, weichen müssen.

127 Seiten. Preis 35 Cents portofrei. Adressiere

* * ≈ * *

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel dagegen hergestellt von einem der den Rheumatismus gehabt hat.

Im Frühjahr des Jahres 1893 hatte ich einen furchtbaren Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; suchte einen Arzt nach dem andern auf, aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir, völlige Heilung.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige Heilmittel versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, Nr. 1055 G Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Eine besorgte Mutter. „Mein kleines, vier Jahre altes Mädchen war im letzten Winter sehr krank und wollte keinerlei Speise anrühren," schreibt Frau Maria Johnson von Hayes, S. Dak. „Ich war sehr besorgt darüber und wußte nicht, was ich tun sollte. Ich entschloß mich, einen Versuch mit Forni's Alpenkräuter zu machen und gab es ihm regelmäßig, dreimal täglich. Es trat gleich Besserung ein, und nach Gebrauch von nur einer Flasche ist das Kind jetzt gesunder, als je zuvor." Dies erklärt wieder, warum Forni's Alpenkräuter zu einer so beliebten Familienmedizin geworden ist. Die Mutter kann sich stets darauf verlassen; für die kleinen, alltäglichen Leiden in einer Familie gibt es nichts besseres. Es ist gleich wirksam bei den Kleinen, wie bei den Großen. Apotheker können es nicht verkaufen; besondere Lokalagenten liefern es direkt aus dem Laboratium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Studiere nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie,
Zu wissen, das wir glauben müssen.

Geibel.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für 2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der Künstler und der Graveirer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

(Fortsetzung von Seite 13.)

Liebe des Heilandes. Er stellte unsere Lage in Amerika der Lage unserer Glaubensgenossen in Rußland entgegen, wie sie so viel aushalten müssen gegen uns und er meinte, es stehe mit uns nicht ganz richtig, wenn wir den Glaubensgenossen nicht die hilfreiche Hand reichen könnten. Ja, wir, die soweit noch verschont blieben, können unmöglich wissen, wie bald wir in andere Verhältnisse geraten. Schlecht genug dazu sind wir auch oder doch gewesen. Jehova, unser Erbarmer, wird wohl wissen, was für uns das beste ist. Hatte kürzlich Gelegenheit, beim Besuche eines lieben Freundes in Morden etliche adventistische Schriften zum Lesen mitzubringen. U. a. legen sie aus, wie laut Hl. Schrift zwei Auferstehungen uns bevorstehen und auch, daß ein großer Teil der Menschheit nach oder im letzten Endgericht vertilgt werden soll, gleichwie man Stoppeln verbrennt. Meinungsverschiedenheiten bietet die Schrift keine, nur wir Menschen.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben!

Unser bestes Erbteil ist, entsage hier allem Verderblichen und jage nach der Unvergänglichkeit, dann entsteht aus Gnaden unser Erbteil.

Des Büchermachens ist kein Ende, sagt uns Salomo. Wir Leute wollen etwas vor Augen haben, wollen eindringen in Wissenschaften und vergessen dabei oft die Hauptsache, die Heilige Schrift, denn diese ist es, die von mir zeuget. Wann kommt das Ende aller Dinge? Nun, solches lehrt Jesus seinen Jüngern aus der Hl. Schrift. Mit innigem Gruß

P. H. Penner.

Saskatchewan.

Osler, Sask. Im Dezember, 1920. An die werte Rundschau: Weil wir ganz nahe an Weihnachten sind, so muß ich noch was für die Rundschau schreiben; denn dies wird wohl mein letzter Bericht sein in diesem Jahr. Was uns dies Jahr bis jetzt gebracht hat, das wissen wir: Ein mancher hat auf immer müssen die Welt verlassen, unter denen auch meine zwei Schwäger sind, nämlich Schwager Johann Driedger, von dem ich seiner Zeit in der Rundschau berichtete, und Schwager Peter Janzen, Blumfeld, Manitoba. Letzter wurde im November begraben. Er ist in fester Hoffnung an seinen Erlöser gestorben, seine letzten Worte waren: „Komm Herr, Jesu!" Alt ist er geworden 66 Jahre weniger etliche Tage. Im Dorf Blumenheim haben Jakob Friesens vor einigen Wochen einen Sohn von 5 Jahren und etlichen Tagen müssen durch den Tod abgeben; und Freitag, den 17. Dezember haben sie wieder einen Sohn von beinahe 12 Jahren begraben. Diese beiden Söhne sind der Halskrankheit erlegen. Wo diese Krankheit in der Familie scharf auftritt, da sterben gewöhnlich auch eins oder zwei daran; wo sie ihr Erscheinen aber langsam macht, da kommen die Kinder gewöhnlich durch. Jakob M. Neudorfs, wohnhaft am Südfluß, haben vor etlichen Wochen auch ein Söhnlein im Alter von zwei Wochen durch den Tod abgeben müssen. Weil es ihr Erstes war, hätten sie es gern behalten; aber sie können mit dem frommen Mann Hiob sagen: „Der Herr hat ihn uns gegeben, der Herr hat ihn uns genommen; der Namen des Herrn sei gelobet, Amen!" Solchen Kindern, die in den jungen Jahren von hier weggerufen werden, ist wohl nichts Besseres nachzurufen, als wie es in jenem Liede heißt:

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie gern ein;

Dann werden sie dort oben
Vom Vater aufgehoben
Damit sie unverletzet sein. Usw.

Zu berichten ist noch, daß Jakob Doell anfangs Dezember von einer harten Krankheit betroffen wurde. Er hat zu Hause fünf Tage und Nächte sehr große Schmerzen ausgehalten, bis sie sich schließlich einig wurden und ihn nach Saskatoon ins Hospital brachten. Hier wurde er sofort von einem Arzt untersucht, und es stellte sich heraus, daß er Leber- und Gallenleiden hatte. Weil der Arzt die richtige Medizin für dies Leiden traf, so besserte es auch gleich mit ihm. Er kam den 10. Dezember nach Hause aber war noch sehr schwach. In Rosenfeld wurde Johann Peters Frau in derselben Zeit von einer ähnlichen Krankheit befallen; es hielt bei ihr aber nicht solange an, und gegenwärtig sind wieder alle gesund.

Unsere Delegaten (vier Männer), die im September nach Südamerika fuhren, Land zu besehen, schickten im November ein Telegramm, daß sie alle gesund seien, und am 29. November von Buenos Ayres aus, daß sie das Schiff bestiegen und die Rückreise angetreten hätten. Anfangs Dezember kam wieder ein Telegramm, welches berichtete, daß sie am 6ten Dezember von Rio nach New York abfahren. Wenn ihre Reise nach Wunsch geht, können diese Männer zwischen Weihnachten und Neujahr ankommen.

Anfangs Oktober fuhren von hier wieder zwei Männer nach dem viel gelobten Mexiko, dort das Land zu besichtigen. Diese sind auch noch nicht zurück. — Es wird viel in der Welt nach Land herumgefahren, aber es scheint noch immer so, als ob das Richtige für uns noch nicht gefunden werden kann. Es kann hier auch wohl heißen: Sie zogen hin und wieder, ihr Kreis war immer groß, bis daß der Tod sie legte nieder in des Grabes Schoß.

Ich muß schließen, kann noch berichten, daß wir für diese Jahreszeit noch immer sehr schöne Witterung haben; Schnee nicht genug zum Schlittenfahren und des Morgens kleinen Frost, 5 bis 8 und 10 Grad. Es gehen immer große Herden Pferde Tag und Nacht auf den Weizen und suchen sich das Futter. Den Farmern kommt dies sehr gemütlich vor, denn auf solche Art können sie die Pferde billig durch den Winter bringen.

Lieber Freund, Johann W. Klassen, Herbert, Sask., bitte schreibe mir doch mal einen langen Brief. Wir haben doch Jahre zurück Briefwechsel gehabt, warum nun so stille? Einen herzlichen Gruß an Euch von mir.

Jakob Martens.

Brittish Columbia.

Renata, B. C., den 29. Dezember 1920. Werter Editor der Mennonitischen Rundschau! Ich habe mich eigentlich schon eine Zeitlang damit herumgetragen, für die Rundschau einen Bericht einzusenden, jedoch wurde mir gesagt, daß der jetzige Editor keine Berichte annimmt, es sei denn, sie seien auf religiösem Gebiet. Da aber von Renata fast nie etwas in der Rundschau zu finden ist, weder auf diesem noch auf jenem Gebiet, so möchte ich versuchen, ob mein Schreiben annehmbar ist. Falls es verworfen wird, habe ich noch wenig verloren. (Ja, der neue Editor muß ein schrecklicher Mensch sein, wie die Leute sagen. Da ich ihn aber schon längere Zeit persönlich kenne, habe ich keine so große Furcht vor ihm, er hat manches an sich, das nicht lobenswert ist, aber das haben auch andere Menschen an sich. Aber die obiges sagen, haben sicherlich die Rundschau noch nicht gelesen, seit ich Editor bin, sonst hätten sie nicht solches sagen können. Editor.)

Ich möchte hier nur bemerken, daß hier ein Herdlein geht, die keinen beständigen Hirten haben und dann trifft es sich mitunter, daß einzelne Schafe von der Herde abkommen, wenn sie vielleicht nach frischer saftiger Weide suchen und dann sich einer fremden Herde anschließen wenn sie Gelegenheit dazu finden. Hier wäre eine sehr gute Gelegenheit für einen guten Schäfer, der ein Herdlein weiden möchte. —

Wir haben hier schon etwas Schnee, aber das Wetter ist hier schon seit einiger Zeit ohne Frost und heute regnet es, so daß der Schnee bald wieder fort sein wird. — Neulich war Prediger Gerhard Buhler mit seiner Frau hier auf ein paar Tagen zu Besuch und hielt hier einige Abende Abendandachten. Es war sehr schön, ich möchte sagen ausgezeichnet, aber es war zu kurze Zeit. Die Weide, die er uns zeigte, war wunderschön, aber — es war nur ein kleiner Flecken! und — die Schafe müssen hier wieder Mangel leiden. — Unsere Obiternte war dieses Jahr nicht sehr groß, jedoch die Preise waren ziemlich gut und so hat hier ein jeder sein gutes Auskommen. Wie der Frucht-Inspektor mir sagte, sind dieses Jahr hier von Renata vier Carladungen Aepfel verschickt worden, außerdem sind noch viele andere Früchte von hier verschickt worden. John Wiens hat z. B. 3000 Pfund Stachelbeeren und außerdem noch Erdbeeren, Johannesbeeren, Pfirsiche, Birnen und Aepfel versandt. Pfirsiche haben hier einige ungemein viel, auch Pflaumen und Kirschen gibt es hier viel. Wie die Aussichten jetzt sind, kann es nächstes Jahr eine große Ernte geben, denn die Bäume

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

haben sich gut vorbereitet und zeigen ungeheuer viele Fruchtspuren. Zum Schluß möchte ich allen Lesern und dem Editor samt seinem Personal ein glückliches gesegnetes Neues Jahr wünschen. Verbleibe Euer Mitwanderer B. J. Friesen.

(Wie wäre es, lieber Bruder, wenn Du öfter von dort berichten würdest. Ich verspreche sogar, Deine Berichte jedesmal zu bringen. Es würde gewiß noch andere interessieren. Danke schön für diesen Bericht und für die offene Bemerkung. Editor.)

* * * * *

Todesanzeigen.

Will versuchen, unsern Geschwistern und Freunden das Leben und Sterben meines Mannes mitzuteilen. Jaob J. Mierau wurde am 17. Mai (Jahreszahl fehlt) in Gnadenheim, Rußland geboren. Hier verlebte er seine Jugendjahre und genoß seine Schulbildung. Anno 1878 zog er mit seinen Eltern nach Amerika und sie machten sich in Nebraska wohnhaft. Im Jahre 1879 wurde er vom Aeltesten Isaac Peters auf seinen Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Hier ist er ein treues Glied gewesen bis an seinen Tod. Am 9. Dezember 1879 trat er mit mir, Anna Schierling, in den Ehestand, in dem wir sechs Kinder hatten, von denen zwei Söhne ihm im Tode voraufgegangen sind. Von 17 Großkinden sind 5 gestorben. In der Ehe durften wir uns 41 Jahre Freud und Leid teilen. Im Jahre 1903 zogen wir nach Canada, wo wir bei Langham, Sask. auf einer Farm in Frieden und Ruhe unserm Beruf nachgingen, bis sich vor zwei Jahren ein Blasenleiden einfand, für das wir viele ärztliche Hilfe suchten, aber es schien vergebens. So entschlossen wir uns, ein Jahr nach California zu ziehen. Hier wurde auch sein Leiden erleichtert, so daß wir glaubten, er könne noch einmal gesund werden. Aber es änderte sich doch nicht zum bessern, er wurde immer schwächer. Die letzten Tage merkten wir, daß es sehr abnahm mit ihm. Er war sehr geduldig, kein Wort des Murrens hörten wir von ihm. Wenn ich oder andere ihn fragten, ob er bereit sei, dem Herrn zu begegnen, sagte er freundlich: „Ja, ich bin froh, möchte aber gerne gesund werden und zurück nach Canada, um noch mal alle meine Kinder zu sehen, aber, wenn es nicht geht, Gott, dann ist es auch so gut." Als es zum Sterben kam, rief Anna ihm noch zu: „Papa, werden Sie wirklich sterben?" „Ja, Anna, dort ewige Freude und hier immer leiden." „Was sollen aber ich und Mama?" „Der liebe Gott macht alles gut!" So entschlief er sanft und ruhig am 16. d. Mts. 11.45 Nachts. Das Begräbnis fand statt am 20. Nachmittags in der (?) Kirche, wo Rev. Krehbiel Trostesworte über den Text, Ebr. 13:14 sprach: Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Ich, seine tiefbetrübte Gattin, drei Töchter, ein Sohn und zwölf Großkinder betrauern seinen zu frühen Tod, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, nein, in froher Hoffnung, uns noch einmal alle beim Herrn zu treffen. Empfehle mich Eure in Trauer versetzte Witwe

Anna Mierau.

Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren.

Die Christliche Schriftenniederlage

(Tract Depot) im Bibelhaus,

184 Alexander Ave., Winnipeg, Man., Canada.

empfiehlt sich zum Bezug guter christlicher Bücher und Schriften:

Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Kirchen- und Missionsgeschichten, Bibelwerke, Betrachtungen, Predigten.

Man verlange ausführliches Verzeichnis.

Christlicher Abreißkalender für 1921

Dieser Abreiß-Kalender dient als Ersatz für den weitverbreiteten und vielgelesenen Bremer Abreißkalender und begehrt Einlaß als Zimmerschmuck und Spender geistlicher Erquickung.

Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquikkung geworden sind.

Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild:

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung.

Auch in der englischen Sprache zu haben.

Preis einzeln 60c. portofrei. Fünf Exemplare für $2.75 portofrei.

Das Dutzend $6.50 portofrei.

. . . . . .

Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.

Preis einzeln .10

Per Dutzend .85

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.